

Schlesische Provinzialblätter.



Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Fünfundzwanzigster Band.

Januar bis Junius 1797.



Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn. 1797:

Biblioteka

Reimu Kasklogo.



4002.25

I

Schlesische Provinzialblätter.

1797.

Erstes Stück. Januar.

Hat wohl Schlesien (unter Preussischer
Regierung) seine Freiheit verloren? *)

Eine Frage, aufgeworfen und, zufolge der
Geschichte alter und neuer Zeit beantwortet

von

Christian Gottfried Klose,
Pastor zu Domanke.

Nein Sterblicher ist im Stande, und stünde in
seiner Hand die Kraft von Millionen vereinigt,
den Klagen nur eines einzigen Ländchens, ge-
U schweige

- *) Obiger Aufsatz wird in unsern Provinzialblättern
mitgetheilt, um die Meinung des Publici zu ver-
nehmen, ob dasselbe eine Sammlung ähnlicher Ab-
handlungen gern aufnehmen dürfte, welche ich unter
folgendem Titel zum Druck meist fertig habe:

Vorschläge zum Besten des Preussischen
Staats.

vorzüglich

in Rücksicht auf Schlesien.

Sollte meine Anfrage, wie ich mir schmeichle, mit
Ja beantwortet werden, so biertho ich dies mein Ma-
nuscript irgend einer soliden Buchhandlung zum
Verlaas an, welche sich deshalb an mich, unter der
Adresse: Abzugeben in Breslau am gros-
sen Ringe im Rungischen Hause, gefälligst
zu wenden hätte.



schweige eines ansehnlichen Staates gründlich und vollständig abzuhelpen. Es muß dem mächtigsten und weisesten genügen, zu thun was? und zu helfen, wo er nur irgend kan!

Der Schriftsteller muß sich begnügen, gewisse Klagen zur Sprache zu bringen, und sie zu untersuchen. Er muß sich für seine Bemühung belohnt genug halten, wenn er sein Publicum zu überzeugen im Stande ist, daß es bisweilen unmögliche Dinge verlangt, oder über Sachen sich beklagt, über die sich zu beklagen, dasselbe nie Ursache, nie Grund hatte. Wenn er Vorurtheile widerlegt, welche seine Mitbrüder ängsteten, gewiß — dann hat er ein groß Werk gethan!

Ich werde mich bemühen, in dieser Abhandlung eine Klage zu untersuchen, welche nicht aufhört, in Schlesien oft genug erhoben zu werden.

Ich habe es von meiner Jugend an, im traulichen Cirkel meiner Väter oft gehört, und höre es noch bisweilen, von alten ehrwürdigen und für das Wohl ihres Vaterlandes, und der Nachkommen heiß glühenden Männern, daß sie ausrufen: Ja, Kinder!

Zu Kaisers Zeiten — da war bey uns gute Zeit — da — hatten die Schlesier noch ihre Freiheit!

Man würde unrecht schließen, wenn man diesen



sen Ausruf für einen Ausdruck des Mismuths, oder feindfeeliger Gesinnungen gegen die neuere Regierung halten wollte. Er entsteht vielmehr aus mancherlei andern Ursachen, welche wir anjezt etwas näher untersuchen wollen.

Es kommt derselbe

1. aus der, in allen Zeitaltern wahrgenommenen Vorliebe fürs Alte und Vergangene.

Alle Geschichts Bücher, alle Philosophen alter und neuer Zeit, und unsre eignen Erfahrungen lehren es uns, daß alte Leute immer und ewig die Vergangenheit und besonders ihre Jugendzeit erhoben und lobpreiseten.

Und so sehr auch wir selbst in unsrer Jugend diese Schwäche unsrer Groß-Väter belächelten, so fängt doch auch eine nach und nach in uns selbst hervorkeimende ähnliche Denkungsart an, uns einen Wink zu geben, daß auch wir in der Folge von dieser ehemals belächelten Schwäche des Alters nicht frei bleiben dürften! Viele von uns loben bereits unbedingt die Zeiten vor dem siebenjährigen Kriege, andre sogar diesen mörderischen und verwüstenden Krieg selbst. Aber — der Alte lobt die Zeit seiner Jugend, selbst auch alsdenn, wenn er übrigens gestehen muß, daß seine jetzige Lage gegen seine jugendliche gehalt-



ten, in vieler Absicht für ihn ungleich vortheilhafter und günstiger ist. Und er spricht nach seinem jedesmaligen wahren Gefühle!

Damals war er jung, jetzt fühlt er sich alt. Damals schmeckte ihm alles, und alles bekam ihm wohl: jetzt schmeckt ihm wenigens mehr so, und noch weniger bekommt ihm, was er genüßt. Ehmals flog er wie ein Pfeil von einem Orte zum andern, an jetzt leucht er schon die Treppe herab, oder herauf, und schöpft nach Luft auf seinem Armstuhle. Schmerz oder Schwäche ist sein jeziger und beständiger Begleiter. Aber er vergift es, daß die Bürde, die ihn drückt, seine hohen Jahre, nicht: die schlimmer gewordenen Zeiten sind.

Ehmals ließ er andre für sich sorgen, jetzt muß er für sich selbst und für andre sorgen. Seine damaligen Sorgen hat er vergessen, oder — sie dünken ihm an jetzt — Kleinigkeiten gewesen zu seyn. Seine ehemaligen heißesten Wünsche sind gestillt: das Mühseelige ist überwunden, des Guten aber, das er damit erwarb, genüßt er, und seine jezigen Wünsche sind Wünsche — vielleicht nach unmöglichen Dingen, und er kämpft mit verringerter Kraft mit Schwierigkeiten, die ihm gegenwärtig, und daher fühlbar sind, die ihn noch oben drein nur drücken, nicht aber durch die Hofnung erfreuen, weil er sie zu übersteigen verzagt. Wenn, Jemand
aber



aber nur die Uebel von einer Sache fühlt, nicht das Gute, nach dem er strebt, so fällt alle Vergleichung des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen nur zum Vortheile des erstern aus.

Selbst die Erinnerung an seine überstandnen Mühseligkeiten ist ihm, wie uns allen, süße. Wer nun zwei Zeiträume so partheiisch mit einander vergleicht, wer von dem einen nur das Gute, und von dem andern nur das Lästige auf die Waagschaale legt, der kann allerdings nichts als eitel Herrlichkeit aus der Vergangenheit herauswiegen!

Ich bin in meinem, doch eben noch nicht Greifenalter oft schon Zuhörer und Zeuge gewesen, wo die nehmliche Person, die 10 Jahr vorher ihr damaliges currentes Leben verwünschte, zehn Jahr darauf sich der damaligen, und wie sie jetzt glaubte, höchst glücklichen Jahre mit Entzücken erinnerte, und mir es ableugnete, wenn ich ihr ihre damaligen Aeußerungen vorhielt.

Allein — mein Alter beseufzt die verflohenen gegangne schlesische Freiheit, und meint: Es sei dadurch mit dem Lande wirklich schlechter geworden. Und der junge Mann, der ihn hört, meint: Wenn gleich, nach seiner Empfindung, auch jetzt noch hier gut wohnen sei, so sei doch besser besser, und Silber nicht Gold, und es müsse daher vor sechzig Jahren noch viel besser mit Schlessien gestan-



ben haben, als jetzt, weil — ein erfahrner und wahrhafter Greis ihm dies versichre. Ich möchte gern beide zurecht weisen, und — beruhigen!

2. Ich bemerke daher als die zweyte Quelle der Unzufriedenheit: den Nachhall un-
verdienten Lobes, und Wieders-
hohlung ungegründeter Klagen.

Zugestanden, daß verständige Alte einen unges-
meinen Schatz aufgesammelter Erfahrungen vor
der Jugend voraus haben. Allein: diese Erfah-
rungen sind nicht alle, nachdem sie vorher er-
probt und gehörig gewürdigt worden,
in die allgemeine Schatzkammer niedergelegt
worden. Man nahm gewöhnlich, wie bey dem
Ankaufe ganzer Bibliotheken, gutes und schlech-
tes unter einander mit auf.

Aus diesem Schatze langt nun der Alte ein-
nach dem andern hervor, und setzt dadurch den
jungen Mann in Erstaunen. Und der jüngere
nimmt Lob und Tadel treuherzig als baare, äch-
te Wahrheit an. Denn, da das, was er hört,
Thatsachen seyn sollen, die der Greis erlebt ha-
ben will, so nimmt er sie ununtersucht und oh-
ne Mißtrauen vom frommen Alten. Auf diese
Weise wurde manche Unwahrheit, oder doch nur
manch Halbwahres durch das Alter als völlige
Wahrheit hingestellt. Denn der Unerfahrne in
Münzsorten hält alles alte Geld für besser, als
das neue, weil er von der Ripper und Wipper-
zeit nichts mehr weiß. Die



Die Schlesier sollen also durchaus unter Preussischer Hoheit ihre Freiheiten verlohren haben!

Was verstehn wir denn aber unter dieser Freiheit? Etwa: Die Macht eines jeden einzelnen Mitgliedes des Volks, oder eines gewissen Standes, zu thun, und zu lassen, was ihm beliebt?

Das wäre für den, der die Menschen nur etwas kennt, wie sie dann handeln — ein tolles, ein unseeliges Geschenk, das nur in den jämmerlichsten Zeiten, und in der berufenen Fehdezeit zum Theil im Gange war, oder, wie es oft von ihr im Buche der Richter heißt: Zu der Zeit war kein Richter im Lande, und ein jeglicher that, was ihm gut dünkte.

Allerdings stahl, raubte und mordete der berufene schwarze Christoph, (ein berühmter Edelmann) bis zum Jahre 1512, mit seinen adlichen und unablichen Gefährten, im ganzen Lande umher, wenn und wo er vermochte, kein Haus war vor ihm für nächtlichen Einbrüche, und kein Reisender für Ueberfall sicher. Dafür aber wurde er auch den 25. Sept. besagten Jahres zu Alzenau von den Goldbergern ergriffen und 1513 den Tag nach Francisc d. i. den 5. Oct. vor Liegnitz gehangen, und damit seiner Freiheit ein trauriges Ende gemacht. Der Verlust einer solchen Frei-



heit kan also in unsern Zeiten nicht beklagt werden!

Soll aber Freiheit: Genuß seiner wohl erworbenen Rechte heißen, in sofern derselbe dem allgemeinen Besten nicht zuwider ist, so besitzt heut zu Tage ein jeder das seine mit weit größerer Sicherheit als je. Er kan kaufen und verkaufen, schenken und Geschenke annehmen, und Einrichtungen für sich und die seinigen treffen. Kein kleiner Despot kan lange unbestraft bei uns bedrücken — ein jedes Mitglied des Staats hat seinen Richter, und seinen Schutz. Alle Einwohner des Landes stehen unter festgesetzten, und öffentlich bekannt gemachten billigen Gesetzen.

Allerdings muß ein jeder, der der Vortheile und des Schutzes seines Landes theilhaftig seyn will, auch das seinige mit beitragen, damit diese Ruhe und Ordnung, damit Land, Personen und Eigenthum erhalten werde. Denn nur aus der Vereinigung der Einzelnen zum Ganzen fließt ja allein das Wohl des Einzelnen Bürgers. Wo hört man jetzt von gewaltsamen Einbruch in Städten und Dörfern, von unverschuldeter Einziehung der Güther, von Vertreibung einzelner Personen oder ganzer Dorfschaften von Heerd und Haus, wie noch bloße Aelte vor hundert Jahren dieses vermochten! Wo hört man im ganzen Lande von unverschuldeter Absetzung von
 öffentz

öffentlichen Aemtern, oder von Verweigerung derselben gegen Personen, welche sich auf dem rechten Wege als dazu tüchtig beweisen!

Ein jeder, der Grund und Boden kauft, kan es wissen und erfahren, ehe und bevor er kauft, was er empfängt, und wieviel er davon zum Besten des Staates abgeben muß. Wer zu unsrer Zeit, und in unserm Lande wenig hat, der giebt auch wenig ab, wer hingegen viel hat, und daher auch des Schutzes viel bedarf, zahlt dafür auch billig mehr als der arme. Wird er hingegen ärmer, so giebt er auch von der Zeit an weniger, so wie er hingegen auch ein mehreres beitragen muß, sobald er sich noch mehr über die Oberfläche des Landes ausbreitet.

Im Kriege hat ein jeder einen gleichen Antheil an dem Schutze des Heeres, das er besolden hilft, und von keiner Ecke des Landes wird deswegen die Armee weggezogen, weil diese Ecke dem oder jenem gehört.

Allerdings verfallen in unsern Zeiten meist alle Galgen und andre peinliche Gerichts-Stätte, die ehmal als alle unsre Städte und Städtchen — nicht honorirten, sondern ekelhaft machten. Dem allen ohnerachtet aber sind alle unsre Landstraßen bei Tag und bei Nacht sicher, und sicherer, als zu der Zeit, als Niemand ohne Schwerdt und Pistolen von Dorfe zu Dorfe zog.

Noch mehr!



Eines jeden Klage wird vom Richter gegen Jedermann angenommen, und sorgfältig untersucht — sein Gegner billig eben so unständlich mit seinen Einwendungen gehört, und hierauf und in einer, der Sache angemessenen Zeit einem jeden sein Urtheil ertheilt — der unschuldig vertriebne in das seine wieder eingesetzt, und in demselben geschützt, oder der angesöchtne darinn erhalten. So war es nicht immer, in alt- fürstlichen und kaiserlichen Zeiten!

Niemand darf und muß, wie ehemals, dem Staate umsonst dienen. Der Höchste bis zum Geringsten herab erhält für wirkliche Dienste eine seinen Diensten angemessene Besoldung. Und wenn ich den gemeinen Soldaten ausnehme, so dienen alle, welche dem Lande dienen, freiwillig, nach eigener Wahl, in irgend einem Fache, und nur so lange, als sie es gut finden. Sogar werden wohl noch, die, so abgehn, und dem Könige und Vaterlande eine Reihe von Jahren treu gedient haben, mit Pensionen versehen.

In einem so eingerichteten Lande, unter solch einer Regierung muß sich doch wohl vorzüglich gut wohnen lassen! besonders, da es nicht überall so gleich, gut und billig zugeht!

Vielleicht aber soll Freiheit: Befreiung von allen Abgaben, oder die Befugniß heißen, die öffentlichen Abgaben nach eig-

eigner Willkühr, und nach selbst un-
ter sich gemachter Eintheilung aufzu-
bringen!

Wir müssen beides untersuchen, und mit Ver-
gleichung unsrer Zeiten gegen die vorigen Zeiten
beantworten.

Vielleicht hatte man vor der Preussischen Re-
gierung keine Abgaben!

Wer hätte vielleicht keine Abgaben gehabt?

Die Fürsten, die selbst Landes Herrn, und
zuerst unter Niemanden standen?

Die Ebellente als ihre Diener, oder

Die Städte, oder

Die Bauern — nicht?

Den ältesten Piasten, als unabhängigen Für-
sten in Schlessien, gehörte ehemals das ganze Land
Erb und Eigenthümlich. Sie mußten dasel-
be bebauen, regieren und schützen, wollten sie
nicht selbst darben, und es vor ihren Augen ver-
wüsten und sich von Land und Leuten vertrieben
sehen.

Zum Anbau bedurften sie der zahlreichen Hän-
de der Bauern, zum Regimente ihrer Rätthe, sie
mochten nun Castellane, Waiwoden, Starosten
oder noch anders heißen — zu des Landes Schutz
einer ansehnlichen Anzahl Reuter, nach der da-
maligen Landes Sitte und Einrichtung der Hee-
re, die platt-deutsch Ritter hießen, und aus
welchen unser heutiger Adel entstanden ist.

Sie



Sie selbst also, unsre damalige Fürsten, welche ihrer eignen Beschützung und Vertheidigung überlassen waren, hatten daher auch nicht nöthig, Jemanden Tribut oder Schutzzeld zu geben, da hingegen Unsre neuern Fürsten, der Last, das Ihrige zu vertheidigen überhoben, ihrem Oberherrn, der sie bei dem Ihrigen schützt, billig, nach der größern oder kleinern Bedeutung ihrer Besitzungen ein größeres oder kleineres Schutzzeld geben.

Und wer muß nicht gestehn, daß diese letztern sich heut offenbar besser und sicherer bei dem ihrigen befinden, als jene souveraine Fürsten, ihre Vorfahren von Heinrichen dem Bärtigen an, bis auf diejenigen, die sich der Crone Böhmen unterwarfen!

Wollten obige Fürsten ihr Land angebaut haben, so mußten sie dasselbe in vereinzeltten Theilen Leuten anvertrauen, die Kraft und Willen hatten, denselben Cultur zu übernehmen. Sie mußten diesen nicht nur das Land, sondern auch das Vieh und Geräthe, das Holz zum Bauen und Brennen reichen, und da noch nicht hinlängliches Numerair im Lande vorhanden war, sich Abgaben von jenen ausbedingen, die in einer gewissen Anzahl von Getreide, in Victualien, Käse, Hühnern, Eiern und in Hand und Spanndiensten und dergleichen bestanden, welche mit
der.



der Zeit theils in baares Geld geschlagen wurden, theils noch heute in natura entrichtet werden.

Ob nun gleich unsre heutigen Großen des Landes nicht mehr nöthig haben, ihre Untersaßen gegen auswärtige oder innerliche Feinde zu vertheidigen oder anzuführen, so ist ihnen doch aller der Nutzen von dieser Einrichtung geblieben, und ihre Einkünfte haben sich dadurch gegen sonst um mehr als zehnfach verdoppelt.

Wollten die alten Fürsten Ruhe und Ordnung im Innern erhalten, so mußten sie dazu Hauptleute und Unterhauptleute anstellen und besolden.

Weil nun damals keine, oder doch nur wenig edle Metalle im Umlauf waren, so wiesen sie diesen ebenfalls zu ihrem Unterhalte und Lohne Stücke ihres Landes, nebst den Unterthanen an, die solche anbauten, von welchen sie denn alle den Nutzen zogen, welchen ihnen diese verschafften, und von welchem uns noch kürzlich die in Pohlen bestehenden Starosteien, als Ueberbleibsel der alten Einrichtung die Abbildung geben.

Die neuern Fürsten sind offenbar auch in diesem Stücke weit besser daran, als ihre Vorfahren, welchen durch dergleichen Abtretungen oft wenig oder nichts von ihren Ländereien für ihre Person übrig blieb.

Wollten oder sollten ferner die alten Piasten ihre Gränzen gegen Ueberfall und Verheerung

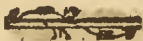


zung von Außen schützen, so mußten sie Leute haben, welche unter ihrer Anführung fochten.

Da nun damals in unsern Ländern alle Kriege zu Pferde, wenigstens bei kleinern Kriegszügen, geführt wurden, so unterhielten sie ihre Reuter (Männer, welche auf ihren Wink mit Waffen und Kösen allzeit bereit) dem Feinde entgegen zogen. Diesen nun mußten sie labermals, und aus vorerwähnten Ursachen, den größern Theil ihrer Ländereien unter dem Nahmen der Lehne abtreten. Was blieb ihnen nun für ihre Tafel und Hofleute übrig?

Aller dieser Ausgaben sind wiederum unsre spätern Fürsten überhoben. Der Oberherr vertheidigt ihre Besitzungen. Er wirbt seine Heere selbst. Er besoldet und bekleidet sie. Er übt sie im Frieden, und führt sie an am Tage der Schlacht. Die Fürsten genießen der Vortheile des Sieges, und theilen nicht mit Ihnen die Gefahren des Verlusts wie ehemals. Denn da sie damals persönlich und mit alle den Ihrigen am Kriege Theil nahmen, so wurden sie auch, gleich dem Anführer, des Ihrigen, nach Niederlagen, beraubt und verjagt, indeß der heutige Fürst und Gütherbesitzer bleibt, was er ist, und behält, was er hat, wenn auch das ganze Land noch so oft seinen Oberherrn wechseln sollte.

Und der Augenschein lehrt es uns, daß heut



zu Tage der kleinste Fürst, welcher einen, seiner Einnahme angemessenen Aufwand macht, besser und bequemer lebt, und reicher ist, als unsre ehemalige Fürsten, welche ein Drittel oder Achtel von ganz Schlesiën besaßen.

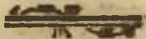
Mit diesem Punkte wäre ich nun, wie mir dünkt, außs Reine: Unsre heutigen Fürsten befinden sich in aller Absicht besser, als die alten, selbst in der besten und glänzendsten Epoche Schlesiëns, als dieselben Souveräne hießen. Von den Fürsten der mittlern Zeit werde ich weiter unten reden.

Vielleicht aber waren die damaligen Reuter, die heute Edelleute genannt werden, besser daran, als ihre Nachkommen!

Damals erhielt ein jeder zum Reuter angenommene Mann, (eine Person, die außer persönlicher Tapferkeit sich seinem Herrn gerüstet und mit einem Pferde versehen darstellte) ebenfalls ein Stück Landes gelehnt, damit er von desselben Ertrage lebte, und sich allzeitbereit halten konnte, auf den Wink seines Fürsten gerüstet in den Streit zu ziehn. *)

Derz

*) Noch heute ist diese Einrichtung in Schweden. Der Officier erhält, nach dem Character, den er bekleidet, ein größeres oder kleineres Landguth. Steiet er, so tritt er das kleinere ab, um ein größeres zu beziehen und zu benutzen.



Dergleichen Aufgebote kamen oft, die Kriegs Züge waren blutiger und verheerender als heute, und da der Reuter sich selbst unterhalten mußte, so verlohr er auch noch über dies durch jede Verheerung die Frucht aller seiner vorigen Bemühungen, und diese vielleicht auf viele Jahre.

Ueberdies waren auch seine Güter nicht erblich. Sie fielen nicht vom Vater auf den Sohn und Enkel. Sie waren ihm nur zum Niesbranch gegeben. Und nur erst später, als die Fürsten immer durch Theilung ärmer und ohnmächtiger wurden, alsdenn erst erhielten es ihre Vasallen, durch Kauf oder Trotz, daß ihre Güther erst Männer und endlich sogar Weiber Lehne, ja endlich gar Allodial wurden.

Bis dahin verlohren sie, und in dieser so mit Unrecht gepriesenen Zeit, ihre Güther sogleich, als sie nicht mehr Dienste thun konnten, oder wenn sie in Ungnade fielen, oder Cabale sie stürzte. Daß Besizer solcher Güter kein Geld hatten, und demnach auch keine Abgaben in Gelde geben konnten, das leuchtet doch wohl Jedermann in die Augen, so wie auch dieß, daß solche Familien unmöglich glücklicher seyn konnten, als unser Erbadel, welcher nach dem Ertrage seiner Güter, eine feste und billige Summe monatlich bezahlt, dafür in Krieg und Frieden ungestört bei dem Seinen bleibt, oder, wenn
er

er freiwillig dient, dafür reichlich besoldet, und mit Ehren = Stellen überhäuft wird.

Die Städte, welche bey uns erst in jenen Zeiten entstanden, waren der Sammelplatz der Künstler und Handwerker.

Sie versorgten zuerst das Landvolk mit allen ihren nöthigen Geräthschaften.

In ihrer Mitte entstanden hierauf die Kaufleute, welche den Ueberflus des Landes versendeten, und was nöthig war, und uns mangelte, aus der Ferne herbeyschaften.

Zu ihrer Sicherheit umgaben die Städter ihre Dörfer mit Wällen und Mauern. Dadurch wurden sie mit der Zeit der Zufluchtsort im Kriege. Aus ihnen heraus thaten sie den Streifrotzen Widerstand, und hielten dieselben ab, das platte Land ungestraft zu verwüsten. In sie hinein retteten sich geschlagene oder zu schwache Heere, und trockten vereint mit dem Bürger der feindlichen Uebermacht.

Ein jeder Bürger war denn Soldat. Er stritt pro Aris & focis. Er vertheidigte seine Wälle. Er that Ausfälle, und erhielt die Sicherheit der Straßen und Zufuhre.

Das war auch eine große Bürde. Sie kostete vielen Vermögen und Leben. Aber dafür ist sie ihm auch in der Folge abgenommen worden. Ruhig bewohnt er seit lange her seine Häuser

und

und





und Werkstätte, und die Führung des Krieges geht ihn nichts mehr an.

Dafür bezahlen nun auch sie eine, ihrer Consumption angemessene Summe Geldes, und sie befinden sich wohl dabei, und würden schwerlich, wenn es erst zum Ernst käme, mit den alten Bürgern von Breslau und Schweidnitz tauschen wollen, die wir bald auf Zügen nach Böhmen, bald auf Schlachtfeldern bei Münsterberg, bei Glaz, bei Leobschütz und Neumark, bald siegreich, bald auf der Flucht erblicken.

Der Bauernstand war, wenn wir ihn von dem Reuterstande unterscheiden, der Knecht, oder Knappe des Reuters. Mit diesem zog er zu Felde. An seiner Seite stritt er.

Vom Fürsten oder Ritter erhielt er sein kleineres Stück Landes, das er anbaute, und von dessen Ertrage er lebte.

Er mußte davon abgeben, allein kein Geld, das er nicht hatte, sondern Victualien und Getreide, Hafer und Heu, welches nachher, und da man überdies in der Folge seiner Kriegsdienste nicht mehr allgemein bedurfte, in Geld oder Naturalien, oder friedliche Handarbeiten verwandelt wurde.

So ohngefähr ging es im Lande einher, bis unsere Städte, um sich gegen die Plackereien armer und wilder Fürsten sicher zu stellen, — unser Adel, der Ohnmacht der Fürsten zu
troßen,



troßen, und die denselben abgedrungenen Rechte zu behaupten, — unsre Fürsten, aus Schwäche, Uneinigkeiten wegen, und aus Eigennutz, sich endlich wieder einem ausländischen und mächtigen Oberherrn unterwarfen. Und dies war Johann König von Böhmen und Carl IV. sein Sohn.

Diese Lüzemburgische Herren, welche auf diese Weise ein so schönes großes und gesegnetes Land umsonst und um nichts erhielten, theilten nun, oft für baares Geld und mit vollen Händen Privilegien aus.

Was sind denn nun aber Privilegien?

Was anders, als: Abnahme der öffentlichen Lasten von dem Einen Theile des Volks, und Vertheilung derselben auf die übrigen? Und:

Bevollmächtigung, in Zukunft etwas nur Ausschließungsweise thun zu dürfen, was sonst Jedermann frei stand.

Sie gaben Privilegien

Dem Adel, welche den Fürsten, und vorzüglich dem ihm untergeordneten Landmann zur Last fielen.

Durch letztere wurde der bisherige Lehmann und Reuter: Erb Eigenthümer und Grundherr, seine Einsaßen aber ihm unterthänig. (*Gleba adscripti.*)



Er wurde nunmehr sein Richter und Erbs
richter. Er erhielt sogar die peinlichen
Obergerichte über ihn, die bisher nur die
Fürsten gehabt hatten, d. i. das Recht über
Leben und Tod, Guth und Blut. Er er
hielt sogar hiermit das ungeheure Recht: In
seiner eignen Sache, seit vier hundert
Jahren nun ausgeübt, — auf seinen GÜthern
Kläger und Richter zu seyn.

Aus diesen Privilegien floßen unzählige Din
ge, die hier aufzuzählen zu weitläufig wären;
daher — Alles, was sich auf Zwang endigt:
Dienst=Zwang, Bier=Zwang, Mühlen=Zwang
u. s. w. Die allzeit Geldarmen Fürsten hatten
schon sehr mit Privilegien um sich her geschleu
dert. Sie hatten ganze Städte, wie z. E. Lieg
nitz an zwey einzelne Bürger von Breslau ver
pfändet, und für den Preis von funfzig Du
caten, oder für ein schönes Pferd konn
te man von Boleslaus von Brieg, von den letz
ten Heinrichen von Breslau die größten
Vorrechte und Befreiungen erkaufen.

Sie gaben auch den Städten: das Meiz
len=Recht. Ein sehr unbilliges Recht! Nie
mand darf sich zufolge diesem, weiter sein Ge
tränk kochen und zubereiten, wie dies noch
jeder pommersche Landmann darf, — kein Markt
durfte mehr in ihrer Nähe gehalten, nichts
gekauft und verkauft werden: kein
Hand=

Handwerker darf sich von jetzt an weiter in den Dörfern unter der Meile niederlassen, und arbeiten, nur einige wenige, und alle Stunden unentbehrliche, als Schmiede, Schneider und Schuster ausgenommen: die Bürger durften nur von ihrem eignen, und selbst erwählten Magistrat belangt werden, wenn sie auch auswärts etwas sträfliches begingen u. s. w.

Carl IV. sammt seinen Nachfolgern ertheilte dergleichen aus Dankbarkeit, weil man sich ihm unterworfen, aus Politik, weil er dadurch seine Misgünstige schwächte, und sich die Privilegirten desto fester verband: Aus Geldgier, weil man ihn dafür reichlich bezahlte, oder Abgaben bewilligte: Aus Unkunde, weil ers oft nicht einsah, wie viel Unglück er dadurch andern bereitete, weil sich Niemand der Bedrängten annahm, und ihre Einbuße dem Oberherrn vortrug.

In dieser Periode gewannen allein der Adel und die Städte auf Kosten der Fürsten, und noch mehr des platten Landes. Sie wurden hierdurch und mit einem Mahle Erbeigenthümer großer Güther, und der darinn wohnenden Menschen. Sie erhielten voraus und über andre die größten Rechte, und eine fast unumschränkte Gewalt, zu strafen, zu tödten, und von Hufe und Eigenthume zu verjagen, sie zu zwingen, ihnen um



wenig oder nichts zu dienen, und der, der oft gern Landbauer geworden wäre, mußte Lackei, und der gern Stellmacher geworden wäre, mußte Vorreuter, Käufer oder Koch werden.

Es ist der Natur des Menschen angemessen, daß er gern und fest über Vorrechten hält, die er mit Recht zu besitzen glaubt, und daß er sie auch nach Gelegenheit immer weiter auszubehnen sucht. O, ich habe noch Landmädchen gesehen, die vom Stalle weggenommen Operisten Sängern seyn mußten, und die den Morgen darauf auf spizigen Pfählen angeschloßen hart dafür büßten, daß ihnen den Abend vorher eine Cadance fehlgeschlagen war. *) Von den Lüzelburgern her also datiren sich die großen Vorrechte des Adels und der Städte.

Doch auch an diese kam zu seiner Zeit die Reihe der Einbuße.

Die Lüzelburgischen Herren starben im Jahr 1457 mit Ladislaw frühzeitig ab.

Nach seinem Tode behauptete George Podiebrad von Cunstadt die Krone Böhmen: Mathias Corvinus, sein Schwiegersohn, Ungarn.

Schlesien war in seiner Meinung getheilt, welchem von beyden es sich unterwerfen sollte? Durch das große Uebergewicht und die große Vorliebe

*) bey dem bekannten Grafen Hodiż in Roswalde im Jahr 1767.

Vorliebe der Stadt Breslau für den Pabst, der den wackern George haßte und verfluchte, und folglich auch für seinen Empfohlnen und Protegirten Mathias behauptete sich dieser, und ward Herr des Landes. Neben seiner persönlichen Tapferkeit und obigen Beistande verdankte er seinen Sieg besonders seinem schwarzen Heere.

Dies war ein Corps von 6,000 Mann eigens geworbener, gerüsteter, geübter, und bezahlter Leute — Stehende Truppen, wie man heut zu Tage sagen würde. Diese hatten vor allen damals in der Eil aufgebothnen, schlecht und ungleich gerüsteten, geübten, und schlecht gehorchenden Soldaten den entscheidendsten Vorzug. Diese 6,000 Mann thaten bey jeder Gelegenheit mehr, als die sämmtlichen Schlesier, Fürsten, Ritter und Knappen, die ihm zu Hülfe, oder auch wider ihn zogen.

Mathias kam auf Befehl des Pabstes und auf die Einladung der Schlesier, vorzüglich der Breslauer in unser Land, und machte sich von demselben Meister. Natürlich mußte sein Heer unterhalten und bezahlt werden, wenn es das Land erobern und gegen den verdamnten Keger George behaupten sollte: Und unsre Väter, besonders des heiligen Vaters treu ergebne Söhne, die Breslauer gaben zwar her, was sie hatten, um nur des ihnen verhaßten Pobiebrads



loß zu werden. Ihr Wunsch wurde erfüllt, George trat Schlesien seinem treulosen und undankbaren Schwiegersohne, der jenem mehrmalen, das Leben und die Freiheit zu verdanken hatte, nach seinem Wunsche ab, und begnügte sich mit Böhmen.

Allein der Besitz des Landes mußte auch behauptet werden, denn ohne sein schwarzes Heer würde sein Statthalter George von Stein wenig Ansehn und Nachdruck bey seinen Forderungen und Befehlen gehabt haben.

Wider alle damalige Sitte der Zeit blieb also auch dieses Heer zu Friedenszeit stehen, und mußte — und von wem anders als — von den Schlesiern — ernährt, gekleidet und besoldet werden. Sie hatten ja Matthiam herbeigerufen, sie hatten ihn ja zur Eroberung des Landes vermocht, und er hatte seine Eroberung diesen seinen tapfern Truppen zu danken.

Im Rahmen seines Souverains schrieb George von Stein kühnlich vor, wie viel er haben wollte und mußte. Diesen Forderungen zu Folge mußten neue und sehr vergrößerte Anlagen gemacht werden. Und wenn es auch nicht von jeher der Charakter der Schlesier gewesen wäre, bei allen Zumuthungen von Geldgeben sich zuerst gewaltig zu winden, wobei sie aber doch nie den Muth haben, gerade heraus zu sagen: Ich will nicht, so wäre es hier, und beim ersten male

male kein Wunder gewesen, wenn sie bei einer Zumuthung von der Art beides reichlich und standhaft gethan hätten. Es war etwas neues und unerhörtes, dem Oberherrn auch mitten im Friede Geld zu Unterhaltung eines Heeres zu zahlen. Allein sie ließen es auch, nach löblicher National Sitte, beim Winseln, bei Vorstellungen, Bitten und Klagen, denn das Heer, welches Schlesien erobert hatte, konnte auch Schlesien zu baaren Tributzahlungen nöthigen. Und Mathias warf, wenn er dringend und höflichst bat, von Zeit zu Zeit seinen halben Blick auf seine schwarzen Ritzter. Endlich wurde ein Mittel ausgefunden, von welchem man hoffte, daß es beyden Theilen zuträglich seyn sollte: Das Land zahlte die geforderte Summe, — und damit war Mathias befriedigt, — und Mathias ertheilte dafür dem Lande einen Revers, daß diese Steuer ihren Nachkommen und Befreiungen keinen Nachtheil bringen solle. Darüber ist das Wortspiel Herzog Friedrich I. von Liegnitz auf die Nachkommen gebracht worden, welches bei der Nachwelt als eine Prophezeiung gegolten: Wenn unsre Privilegien erst Reh = Verse kriegen, so werden sie uns bald entlaufen seyn.

Diese Begebenheit entschied unser Schicksal für immer. Nun die schlesischen Oberherrn ein-



mal den Schlüssel zu dem Schatze des Landes gefunden hatten, hüteten sie sich wohl, ihn je wieder aus den Händen zu geben. Sie fordereten, und erst jährlich, dann halbjährig, dann monatlich, aber nicht mehr und allein gerüstete Kasse und Manne, sie forderten Naturalien und — besonders klingende Münze, baares Geld, welches sich aus unsern Bergwerken einzufinden angefangen hatte; und überließen die Sorge, woher das alles zu nehmen wäre, unsern Aelter = Vätern. Diese wanden sich gleich Würmern, winselten, klagten und — zahlten, — jene strichen das Geld ein, und — unterschrieben Reverse.

Es ist also, wie man sieht, falsch, wenn man unter Freiheiten alter Zeit Ueberhebung von baaren Abgaben an den Landesherrn versteht. Es versteht sich, daß Anfangs die Geldforderungen der Seltenheit des Geldes und den Zeiten angemessen waren, und daß sie uns gegen unsre Zeiten und Abgaben wie Baggatelle lücken müssen. Wir können es nicht begreifen, wie eine so reiche Stadt wie Breslau um das Jahr 1418 wegen eines Groschen, auf das Achtel Bier gelegt, förmlich rebelliren, den Rath absetzen, herabstürzen, und spießen kann, da doch wir nun Thaler Weise dergleichen Abgaben entrichten! Allein mit der Menge des Numerärs stieg auch die Höhe der Abgaben,
bis



Bis sie in unsern Zeiten das wurden, was sie nun sind.

Die recht bestimmt zu nennende Periode aber der übermäßig steigenden und in der Kürze und auf dem Fuße einander folgenden immer höhern Abgaben hebt mit der Erheirathung der schlesischen Lande durch Kaiser Ferdinand I. das ist: mit 1526 an.

Dieser allzeit im Kriege begriffne, allzeit in Geldnoth und Schulden tief versunkne Herr sah sich genöthigt, jährlich, und bald mehrere Male im Jahre, und jährlich größere Summen von seinen Unterthanen zu fordern. Der leidige Türkenkrieg verließ ihn fast nie. Die bösen Ungarn wollten das Erbrecht seiner Gemahlin auf ihre Krone durchaus nicht anerkennen. — Auf der andern Seite bekriegten ihn, um seines Bruders Willen, die Bösewichter, die Franzosen, welche zu Hause die Protestanten spießeten und verbrannten, in auswärtigen Ländern aber, wie in Deutschland, Bündnisse mit ihnen schloßen, und ihnen beistunden. Zu alle dem war immer Geld nöthig, und er erhielt es.

Bald aber waren auch alle damalige Arten von Auflagen erschöpft, und ihr Ertrag reichte doch nicht zu. Hatten nun unsre Großen, Fürsten und Herren bisher weißlich alle Auflagen von sich abgelehnt, und nur auf die Städte und den gemeinen Landmann gelegt, so mußten von
jetzt



jetzt an auch die Fürsten, die Herren und die Geistlichkeit sich entschließen, Schatzungen über sich zu nehmen, weil jene Auflagen lange nicht mehr hinreichten, die königlichen Forderungen zu befriedigen. Denn auch noch damals war bares Geld eine große Seltenheit, und der berühmte Robertson beweist in seinem Leben Carl V., daß 1530 ein Pfund Silber auf Landgüther gewandt, mehr als den izzigen Werth von dreißig Pfunden hatte. Und daß seine Berechnungen nicht übertrieben, — nicht falsch sind, das beweisen die geringen Preise, wofür damals große Fürstenthümer verkauft und versetzt wurden. Die Fürstenthümer Glogau, Oppeln, Münsterberg und Rattibor gingen in damaligen Zeiten für Summen weg, für welche man heute kaum das kleinste Ritterguth in denselben sich zu eignen zu machen, — kaum dafür eine etwas ansehnliche Erbscholtisei erstehen würde.

Indeß ist nicht zu leugnen, daß bis auf Ferdinands Söhne und Enkel hinaus bei allen Geldforderungen anß Land noch einiger Anstand beobachtet, auch jederzeit dabey erklärt wurde, daß sie zum letzten Male geschähen, und daß die Willigkeit der Stände ihren Privilegien keinen Eintrag thun sollten.

Allein nach dem 29. Oct. 1620, d. i.: Nach dem Gewinne der Schlacht auf dem weißen Berge, legte Ferdinand II. sogar auch allen Anschein bei



bei Seite, wodurch er vorher, und seine Vorgänger sich noch gestellt hatten, als ob sie, ihrer eidlischen Capitulation zu folge, noch einige Achtung für Schlesiens Freiheiten hätten.

So unschuldig auch die allzeit zaghaften und zögernden Schlesier an der Wahl Friedrich V. von der Pfalz zum Könige von Böhmen, und dem zufolge auch zum Herzoge von Schlesien gewesen waren: So sehr sie, der gewaltsamsten Bedrückungen wegen von aller Art berechtigt gewesen wären, ihren letzten Pfennig, wie ihren letzten Blutstropfen gegen Ferdinands geistliche und weltliche Despotie zu wagen, und — sie doch nichts thaten — so wurden sie dennoch den ärgsten Rebellen gleich behandelt, sie aller ihrer Privilegien beraubt, und unter diesem Vorwande Summen von ihnen gefordert, die in die vielen Millionen liefen, ohne noch das in Rechnung zu bringen, was die Dohna, Wallensteine, und die folgenden Generale und Blutigel des Landes mit Feuer und Schwerdt für sich und ihre Heere eintrieben. So gieng es lange dreißig Jahre hinter einander. Nach geendigtem dreißigjährigen Kriege nahm sich keine Seele des bis auf den Grund verödeten Landes an. Vielmehr ängstete und verjagte man die noch übrig gebliebenen wenigen Einwohner der Religion wegen, von ihren Brandstellen, die sie gern wieder aufbauen woll-



ten: die Forderungen dagegen an's Land wurden nicht allein fortgesetzt, sondern auch täglich erhöht.

Ferdinand III. und sein großer Sohn Leopold kannten nur von den Hirtenpflichten, die: der Heerde regelmäßig die Wolle abzunehmen, und die Schaafse zu schlachten, nicht aber, die, ihnen Weide zu verschaffen, sie zu pflegen und zu schützen.

Das mit Wald und Aschenhügeln überdeckte Land berief sich auf den verwüstungsvollen Krieg, und wies auf seine Schutthaufen hin: Allein von Hofe aus wurde darauf nicht geachtet, und — abzuschlagen hatten sie es unter Matthias nur ein einziges mal gewagt, und — es war ihnen sehr schlecht bekommen. Wie hätten sie so etwas unter Leopold dem Großen wagen mögen? Dieser Kaiser also forderte, so wie seine Nachfolger, nach dem löblichen Exempel ihrer Vorgänger, jährlich mehr, die Stände aber bewilligten und zahlten. Die Verfahrungsart dabei aber war ohngefähr folgende:

Der Kaiser ließ jedesmal Fürsten und Stände auf einen Fürstentag zusammenrufen. Auf demselben erschien in des Kaisers Namen und mit seinen Befehlen versehen, der Fürsten = Tags Commissarius, der theils auf seine eigne, theils auf des Landes Kosten mit großem Pompe auffuhr, und der Unkosten wegen gewöhnlich einer der reichsten Herrn in Schlesien war.

Er

Er stellte den Ständen die großen Ausgaben des Kaisers in einer langen Rede vor, bezeugte, wie schwer es dem Landesväterlichen Herzen des Monarchen falle, abermals sein getreues Volk mit neuen und großen Forderungen zu beschweren, daß aber diese die unvermeidliche Nothdurft nothwendig mache, und machte sodann die Summen bekannt, welche die Kaiserliche Majestät unausbleiblich erwartete.

War nun der Fürstenthums Commissarius wirklich gegen das Land gutgesinnt, so forderte er zwar etwas mehr, als er einzutreiben Befehl hatte: Er erlies aber dieses Vorgeschlagnene auf ihre demüthige Bitten, um dadurch dem Lande noch einen Schatten von Freiheit zu lassen. War er aber dies nicht, suchte er vielmehr die Gunst des Hofes, auf Unkosten des Landes, so forderte und trieb er noch mehr ein, als er den Auftrag hatte, und legte dies Mehrere in Ehrfurcht zu des Kaisers Füßen nieder, mit der Aeußerung, daß er durch seine dringende Vorstellungen die treu gehorsamsten Fürsten und Stände bewogen, sich so anzugreifen, daß sie über die verlangte Summe auch noch — dieses hier aufgebracht hätten.

Oft kam auch noch Ihro Majestät, die Kaiserin mit einer Privatbitte, um eine erkleckliche Beihülfe, die nicht abgeschlagen werden durfte. — Bisweilen mußte man sich auch eines vielgeltenden



geltenden Ministers oder Lieblings wegen zu einem nachtheiligen Summchen verstehen.

Nach ehrfürchtvoll angehörter Proposition gingen Fürsten und Stände ab, sich zu berathschlagen, und nach vielfältigen Unterhandlungen kamen und verwilligten sie, was man von ihnen begehrt hatte.

Anfänglich beehrte der Kaiserliche Hof nur runde Summen, und überlies es dem Lande, nach eigener Wahl dieselben zu vertheilen und zusammen zu bringen. Da wurden denn nach und nach alle Zweige der Nahrung mit Auflagen unter mancherlei Namen belegt. Da gab es Stadt und Land-*Accisen*, *Zollgelder*, *Biergelder*, *Mahlgelder*, *Malz Taxen*, *Salzgelder*, *Quatember*, *Kopfgelder*, *Vermögenssteuern* u. s. w.

So wie diese aber im Gange waren, blieben dieselben, und neue Abgaben traten zu den alten. Diese wurden durch die gewöhnlichen *Aemter* eingehoben, dabei aber noch mit einer Summe vergrößert, welche des Landes *Nothdurft* hieß, und welche zu Bezahlung der vielen *Beamten* und zu den vielen *Schmäusen* angewandt wurden, welche bei den Zusammenkünften der Stände gegeben wurden.

Demnach stiegen die *Landesherrlichen Bedürfnisse* täglich, und fast wußte man keinen *Titel* mehr zu ersinnen, unter welchem man *Anlagen* machen sollte.



Als diese Noth endlich unter Carl VI. ihre fürchterlichste Höhe erstieg, als man einzusehen anfang, daß die Auflagen, um mehr einzubringen, zu äußerst ungleich vertheilt waren, und daß die Mittel, sie einzutreiben, viel zu kostspielig waren, und daß zu viel in den Händen der Administratoren blieb, — daß der geringste Theil der Abgaben nur baar in die Wiener Schatzkammer einlief, auch daß zu vieles Geld bei den vielen Schmäusen und Gesundheiten auf das hohe und höchste Wohl des Allerdurchlauchtigsten Kaiserhauses, zumal, wenn die Kaiserin guter Hoffnung war, der Spei Augustissimæ aufging, so befohl der Kaiser 1721, auf die Vorstellung wahrer Patrioten, daß durchaus ein neues und gleiches Cataster im ganzen Lande aufgenommen, und nach diesem die neue Landsteuer angelegt werden sollte und mußte.

Man mußte gehorchen und gehorchte, weil dies allein die großen Ausfälle decken, und die sonst unheilbaren Uebel heben konnte. Man machte sich ungesäumt an dies große Werk. Allein, nach dem Schneckengange, mit welchem damals alle öffentlichen Anstalten fortschlichen, war man eben 1739 mit diesem Cataster fertig, als der gute Carl starb, und so arm starb, daß er nicht mehr als funfzig Dukaten baar in seiner Chatouille seiner Tochter hinterließ. Die Landesherrschaft kam nun an das Königl. Preussische
E Haus.



Haus. Der neue schlesische Finanz Minister, Graf v. Münchow, fand jenen neuen Steuerfuß völlig ausgearbeitet vor sich. Er nahm ihn zur Grundlage seiner Einrichtungen. Er ließ ihn revidiren und rectificiren. So wie er ihn hin und her erhöhte, so wurde auch, nach Umständen, manches darinn herabgesetzt. Und dies ist der heutige unveränderte, und für unveränderlich von der Regierung erklärte Steuerfuß, welchem zufolge die Land Accise, das Kopfgeld, die Vermögensteuer, die Quatember und Werbegelder und andere Abgaben aufhörten.

So weit war es also zu der Kaiser Zeit mit den jetzt so hoch gepriesenen schlesischen Freiheiten gediehen! Und, was eben so gewiß noch kam, wenn Kaiser Carl VI. nur noch ein Jahr länger lebte, oder seine Tochter das Land behielt, was kommen mußte, wenn Herr und Land neben einander bestehen sollte, das ist: Nichts neues, nichts unerhörtes, und ganz und gar nicht auf Preussische Rechnung zu schreiben. *)

Und nun: Nenne man mir ein Land, in welchem

*) Siehe das Leben des Fürsten Kaunitz in Schlichtergrolls Necrolog 5ten Jahrganges 1ten Bandes, S. 136 2c., wo Er und Harrach das neue Steuerfsystem in den Oesterreichischen Staaten und Erblanden ebenfalls einführte, welches aber nicht nach seinem Namen, sondern nach dem Namen eines Schlesiers das Haugwitzische genannt wird.



chem seit A. 1740 nicht die Auflagen erhöht worden wären? Besonders sind sie in den Alt-Kaiserlich-Königlichen Ländern erhöht worden, und müssen täglich erhöht werden, wenn man ihre beständigen Kriege erwägt, und die Interessen von den unermesslichen Staats und Landes Schulden, welche diesen Staat endlich zu Boden drücken müssen! Würden wir nicht mitzahlen müssen, wenn wir noch bei ihnen wären? War nicht schon damals Schlesien an Holland verpfändet?

Auch befindet sich Gottlob, unser Land, wie der Augenschein jeden nur halbsehenden belehren muß, weit blühender als je, vor 1740, man mag nun auf die um 7,00,000 Menschen vermehrte Seelenzahl sehen, oder die augenscheinliche Verschönerung seiner Städte und Dörfer betrachten, oder den heutigen verdoppelten Ertrag aller Güther und Producte mit der Vorzeit vergleichen: Man berechne den Reichthum des heutigen Adels mit dem der vorigen Zeit. Man ziehe unser blühendes Commercium, und unsre vervielfältigten Manufacturen in Erwägung: Man werfe seine Augen auf das schöne Rind und Schafvieh des Landes, man vergleiche unsre Landpferde gegen sonst! Doch wenn würde ich fertig werden, um unsre größere Wohlhabenheit umständlich anzuführen!



Das Land aber, sagt man, zahlte doch damals unter so mancherlei Nahmen weniger als jetzt! Ich gebe das gern zu. Ist aber darum im Einzelnen oder Ganzen ärmer und entkräfteter als sonst? Laßt sehen!

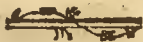
Bei Friedrichs Eintritt in Schlessien war das halbe Land mit Steuerresten belastet — Schulden, die in die Millionen gingen. — Heute, und seit langen Jahren her werden alle Steuern und Abgaben prompt und richtig abgeführt.

Alle Landgüther sind bei diesen Abgaben zwei Mal so hoch gestiegen, als sie sonst stunden.

Die Interessen sind gefallen, und doch ist um jedes Auenhaus ein Gedränge, als ob man in demselben umsonst ernährt und gekleidet würde! Ausländer drängen sich uns überall auf, kein Mensch will, wenn ers vermeiden kann, gern hinaus! Augenscheinliche Beweise, daß es bei uns besser ist, als in vielen andern Ländern.

Worinn bestunden denn nun aber wohl die oben so beklagten und verlohren gegangenen Freiheiten der Schlessier?

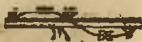
1. In der Comödie, welche jährlich ein Paar Mal auf Unkosten der arbeitsamen Bürger im Nahmen des Kaisers und der Nation gespielt wurde, in der der Eine Theil viel von der hohen Milde und Gnade der Al-
- lers



lerhöchsten und Geheiligten Person Seiner Unüberwindlichen Kaiserlichen Majestät perorirte, vermöge welcher Allerhöchstdieselben huldreichst wünschten, sämtliche getreue Unterthanen, und besonders die Schlesier von allen und jeden Lasten dispensiren zu können: da aber dies vor der Hand, bei so unermesslichen Ausgaben nicht angehe, so sehe sich Seine Kaiserlich Königliche Majestät Nothgedrungen u. s. w. Solche schöne Sachen sagt uns nun freilich kein Accise und Steuereinnehmer, allein er fordert auch dafür nicht alle Jahre mehr. —

Nachdem über diese höchstvenerirliche Proposition reiflich deliberirt, und dabei auf Kosten des Landes herrlich geschmauset, und noch reichlicher getrunken worden, kamen treugehorsamste Fürsten und Stände, dankten für Allerhöchst versicherte Kaiserliche Huld und Gnade, erklärten und bedauerten die höchste Erschöpfung des Landes u. s. w. Indes, um der kaiserlichen Majestät ihre treueste Devotion zu bezeugen, so bewilligten sie hiermit u. s. w.

Comödie, und nichts als Comödie, wie Jedermann weiß, der nur einmal in seinem Leben die öffentlichen Acten hierüber, mit ihren bis zum Eckel wiederholten schwülstigen Phrasen gelesen hat.



2. Bestanden sie etwa darinnen, daß mächtige Personen und Stände, ein Feldmarschall Wilczeg, daß manche geistliche Stifter, daß die Herrn Jesuiten und andre bei Hofe vielgeltende Personen sich von den ihnen zugescriebnen Summen los sagten, und daraus nichts oder doch nur wenig von dem, was auf sie repartirt worden, bezahlten: daß die übrigen Stände weder die Macht noch das Herz hatten, mit Exekution gegen diese Mosrosen zu verfahren: daß man sich begnügen mußte, Reste auf Reste von Jahrzehend zu Jahrzehend fortzuschleppen: daß man sich genöthigt sahe, jene restirende Summen auf des Landes Credit, auch wohl gar außer Landes aufzuborgen, dem übrigen Lande die hohen Interessen davon aufzubürden, und sich von den Restanten noch oben darein ver-lachen und trozen zu sehn! Wahrlich keine beneidenswürdige Sache!
3. Daß vielleicht hin und her interessirte Große sich dadurch von ihrer Contribution freimachten, daß sie ihre Kata auf ihre Unterthanen mit vertheilten, die denn unter der doppelten Last zu Grunde gingen.
4. Daß dagegen nunmehr leider Ordnung und pünktliche Bezahlung desjenigen, was einmal monatlich entrichtet werden muß, eingeführt

führt. ist, wovon, wer er auch sei; auch der Prinz von Hause auf seinen Domainen sich nicht ausschließen darf.

5. Daß nunmehr, Gott sei Lob, nicht mehr so oft und viel pro bono publico verschmanzt und auf das Allerhöchste Wohl des Kaiserlichen Hauses aus den Weinsäßern des gemeinen Wesens getrunken wird: Noch so viel von den eingehobenen Abgaben an den Fingern der hohen Landes Beamten kleben bleibt.
6. Ober- und Unter- Gerichte gehören zwar den Dominien noch, wie sonst; Nur dürfen sie nicht mehr, wie sonst bisweilen, nach kurzem und tumultuarischen Verhöre und Prozesse eigenmächtig hängen und köpfen lassen. Sondern: Schuld und Unschuld muß erst kaltblütig und gehörig untersucht und darüber, ohne Ansehn der Person entschieden werden.

Sie sind auch guten Theils noch im Besitze des alten Privilegijs auf ihren Güthern, und sogar in eignen Angelegenheiten auf denselben zugleich Kläger und Richter zu seyn.

7. Sie besitzen nun alle ihre Güther erblich. Alle Lehne sind aufgehoben. Sie können sie nach Belieben verkaufen, verschenken und vermachen. Statt, wie ehemals umsonst, viel



leicht jährlich einige Male in eigener Person, und mit allen ihren Dienstleuten zu Felde zu ziehn, so bezahlen sie monatlich einen festgesetzten mäßigen Canon, der Größe ihres Guthes, nicht der Größe ihrer Tapferkeit angemessen.

8. Treten sie nun freiwillig in Civil oder in die Kriegsdienste ihres Herrn, so werden sie dafür, auch in den langen Friedenszeiten, reichlich und richtig, und bei jedem Avancement reichlicher aus der LandesCasse, worein ihre eigne Abgaben fließen, bezahlt, und selbst ihre Kinder haben, bei irgend einiger Fähigkeit und Application das ihnen sogar im neuen Gesetzbuche zugesicherte Recht, allem Nicht-Adel vorgezogen, und an die Spitze der LandesAngelegenheiten gestellt zu werden.

Allerdings ist fremdes und von der Ferne her eingebrachtes Guth, sind Delikateffen höher als ehemals impostirt, weil es oft Eigensinn und Luxus ist, sich nicht mit den Landesgüthern zu begnügen. Allerdings ist der Ungarwein anjetzt theurer als zu Desterreichischen Zeiten. Allein Auflagen müssen einmal seyn. Und glücklich ist der Staat, in welchem die Auflagen nicht schwer auf den unentbehrlichen Lebensmitteln, sondern größtent-

größtentheils auf Dingen liegen, welche der Bürger des Staats sowohl genießen als entbehren kan. Will er derselben nun durchaus genießen, so wird und muß er sich es auch gefallen lassen, sie etwas theurer zu bezahlen. Die Auflage trifft nur den Reichen oder den Schwelger, zehrt aber nicht an der schwarzen Brodtkrume des Tagelöhners.

Sogar der mäßigere Genus des Ungarweines ist für unser Zeitalter wohlthätig worden. Unsere vornehmere und reichlicher lebende Menschenklasse ist gesünder als vor 1740, und lebt länger. Auch finden wir bei weitem nicht so viele von der leidigen Gicht gepeinigte Herren unter uns, und sogar die Kloster Schriftsteller sehn sich nicht mehr so oft, wie Henelius und sein Commentator genöthigt, es zu bedauern, daß der zu häufige Weingenuß bereits wieder einen ihrer Fürsten = Aebte frühzeitig aus seiner Abtey abgehohlt habe.

Zu Kaisers Zeiten war der Geldmangel weit grösser als je nachher, die Procente waren weit höher, die Producte der Landgüther galten nicht die Hälfte von dem, was sie heut gelten, und oft, zu gewissen Zeiten, und in gewissen Gegenden galt ein reifes, fettes Kalb nur einen Siebzehner.

Ein Edelmann mit einem Vermögen von zehntausend Thalern war damals nichts weniger als



arm. Einer mit dreißigtausend war sehr reich. Ein Fräulein mit einem Brautschaze von vier und zwanzig tausend kannte und nannte man im ganzen Lande. Ein Baron mit sechzig, ein Graf aber mit hunderttausend Thalern — hatte wenige seines Gleichen. Jetzt sind die mit 5 Tonnen Goldes nicht selten, und der Millionär findet wenige Meilen von sich einen, der ihm die Wage hält. Also muß, nach diesem wenigsten nur, der Adel sich doch wohl besser seit 1740, als vor 1740 befinden!

Zu Kaisers Zeiten machten ganze große Diebsbanden und Mörder Land und Straßen unsicher. Sie ließen sich allenfalls förmlich ansagen, und verlangten, daß man sich diesen Besuch durch Geld abkaufen sollte; wie dies wirklich meinem Großvater vom berühmten Mandube zugemuthet worden. Solche Banden brachen ein, knesbelten, marterten und tödteten unsre unglückliche Vorfahren. Andre ihrer Genossen machten Wege und Straßen unsicher: Und doch waren die Räder und Galgen jedes Städtchens und jeder Burg von den Leichnamen der hingerichteten Missethäter voll. Jetzt verfallen sie, und Jedermann reiset und schläft in größter Sicherheit. Ehemals blieben gar bald, und nach einem irgend reichlichen Zuwachse unsere Feldfrüchte unverkauft und liegen. Würmer zernagten

zernagten unsere Körner auf unsern Speichern. Wer jetzt zu verkaufen hat, findet gewiß seinen Käufer. Und kauft Niemand, so kauft der König in seine Magazine.

Bei allgemeiner Landesnoth, Pest, Wasser und Mißwachs, in den Jahren 1709, 1736 &c. stand Jedermann mit geschränkten Armen, und sah den Nothleidenden zu — Thränen, und einzelne Hülfe waren alles, wodurch beigesprungen wurde! Ist das jetzt auch noch so? Wird nicht von Weiten her, und lange vorher Anstalt gemacht, damit kein Mißwachs, keine Hungersnoth entstehen — und entstünde sie — nicht um sich greiffen könne. Wer thut das alles? Nicht, die Regierung und die Patrioten von ihrer Denkart begeistert? Der Flachs miezrieth in vergangenen Jahren hartnäckig, wer machte es denn aber, daß weder Spinner noch Weber feiern durften?

Brennt hier ein Haus, ein Dorf, eine Stadt — nieder, — sie wird bald wieder erbaut und verschönert aus ihrem Aschenhügel hervorgehn. Wo that ein Kaiser oder Böhmischer König dergleichen, — oder welcher von allen machte nur eine einzige so allgemein nützliche Anstalt?

Wir kleiden uns nicht mehr so allgemein in holländische und englische Tücher, in französischen Taffent und Genueser Sammet. Sollte ein Patriot darüber seufzen? Es fehlt uns ja
weder



weder an feinen Tüchern, noch an schönen einländischen Zeugen oder Sammeten, die, gesetzt sie wären auch dem Genueser nicht gleich, dafür den Vorzug haben, daß sie die Hände unsrer Mitbürger gewirkt haben.

Und wer denn durchaus in Zeuge des Auslandes gekleidet seyn will, der melde sich an der Behörde, und erlege die Gebühren, und er kann sodann mit seiner Seide oder samtnen Bekleidung überall einher treten, und sich und seine Hülle bewundern lassen?

In der vorigen Zeit war der schlesische Protestant, gleich den Juden, ganz, der schlesische Catholik wenigstens halb, und zwar von den wichtigsten und einträglichsten Landes Aemtern ausgeschlossen.

Wien sandte uns zu solchen Posten seine Schreiber, ehemalige Lakaen, Barbieri, Friseur zu, die bei uns für Barone galten. An jetzt erhält ein jeglicher von uns dasjenige Amt, zu dessen Geschäften er sich mit Geschicklichkeit, Treue und Beharrlichkeit widmete.

In keinem Königl. Lande ist der Schlesier, als Schlesier, in Aemtern und Würden zurückgesetzt. Man sagt ihm nicht, wie ehemals wohl schimpflich genug, wenn nicht ins Gesicht, doch mit Achselzucken hinterwärts nach: Er sey etwas im Kopf vernagelt. Unter der Brandenburgischen Regierung haben wir
Staats



Staats und Kriegsmänner die Menge, die unsre Landsleute sind.

Einer unsrer alten Piasten, ein Herzog von Oppeln, der unglückliche Nicolas II. wurde zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts schnell und übereilt auf dem Fürstentage in Meisse ergriffen, schnell und tumultuarisch gerichtet, und schon den Tag darauf auf öffentlichem Markte enthauptet. — Wo kann ein solcher Justizmord anjezt bei uns nur an einem feirigen Handwerksburschen begangen werden! Zwei unsrer Liegnitzschen Piasten, Friedrich III. und Heinrich IX. wurden lebenslänglich eingesperrt, und Schulden halber im Arrest behalten. —

Einer unserer verdientesten Fürsten, der Durchlauchte George Rudolph, dieser Vater seiner Unterthanen mußte sich lebenslang von einem bloßen Kaiserlichen Generale, dem ehmaligen Herrn von Domange, Montesverque chicaniren, drücken und verfolgen lassen. Wo kann das jezt geschehen?

Einer unsrer größten Semper Freyen, ein Besitzer von mehr als Fürstlichen Güthern, ein freier Standesherr, der Gemahl einer Herzogin von Schlesien, der leibliche Schwager aller noch damaligen Piasten, mit einem Wort: Johann Ulrich von Schaffgotsch, der sich im Dienste des Kaisers aufopferte, der ihm zwei Regimenter auf seine Kosten gestellt hatte, der gegen des
Kaisers



Kaisers Feinde unausgesetzt zu Felde lag, wurde auf einen bloßen Verdacht hin 1634 zu Ohrlau als ein Missethäter überfallen, gebunden, nach Regensburg geführt und enthauptet, — seine Kinder nach Wien geschleppt, seine Güther confiscirt, — und ob man zwar nach 1637 seine Unschuld erkannte, und seinen Söhnen die Gebürs Güther wiederzugeben sich gedrungen sah, so behielt und gab man doch Trachenberg nie wieder, oder ersetzte ihnen diese Veraubung, weil — diese Standesherrschaft einem Kaiserlichen Lieblinge zu Theil worden.

Und ich will hier nicht ans Licht ziehen, wie ich wohl könnte, die Grausamkeiten, Unmenschlichkeiten; Verfolgungen und Veraubungen, der Religion wegen: Nicht der Thränen, der blutigen Thränen erwähnen, welche die Mütter weinzen, als ihnen ihre Säuglinge entrisen wurden: Nicht der stummen Seufzer, welche von Eltern in dumpfen Gefängnissen verhallten, worein man sie gesteckt hatte, um sie zu zwingen, der Religion wegen gerettete Kinder herbei zu schaffen, — nicht des Uchs und Behes der Mündel, welche mit Gefängniß, Schlägen, Hunger und Durst so lange gepeinigt wurden, bis sie die Religion ihrer Väter abschwuren. —

Ich will den Schleier nicht von alle den Greuelthaten der Vergangenheit hinwegziehn, — ich will meine Materie hier nicht erschöpfen, — nur auf sie hinweisen will ich! Sollte



Sollte nur ein einziger Fall von jenen tausenden unter unsrer jetzigen Regierung eintreten, — in allen Enden der Erde würde derselbe ausposaunet werden, alle Welt würde an ihre Brust schlagen, eben, — weil bei uns so etwas unerhört ist!

Heil also Schlesien, und desselben Einwohnern, daß jene alten und mittlern Zeiten mit allen ihren gräßlichen Begebenheiten, sammt allen ihren so mit Unrecht gerühmten Freiheiten bei uns nicht mehr im Gange sind!

Jünglinge und Greise meiner Nation, überzeugt Euch selbst und Eure Nachkommen, in welch guten Zeiten Ihr lebtet, und in welchen Zeiten dagegen Eure Großväter schmachteten, damit Ihr einst mit besserem Rechte und Grunde zu Euern Enkeln sagen möget: Kinder, In unsrer Jugend war auch gute Zeit!

Ueber den Landschaftsmacher Siegmund Kahl.

Ein Schreiben aus Arnsdorf vom 10. December 1796.

Ihrem Verlangen, mein Werther, welches Sie für unser lesendes Publikum äußerten, war ich schon seit geraumer Zeit her die Nachricht von einem Künstler in unserm Riesengebirge, von dem sogenannten Landschaftsmacher Kahl, schuldig. Ich hatte Ursache, etwas damit zu verziehen. Jetzt

Jetzt aber, da ich Ihnen diese Nachricht mittheile, muß ich bedauern, daß seine Hände bereits ruhen und sich mit nichts mehr auf dieser Erdenwelt beschäftigen.

Indessen hoffe ich doch, vielen von Ihren Lesern werde es nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen von diesem Manne, von seinen Arbeiten, und wie er zu seiner Kunst gelangt ist, einige Nachricht gebe; von einem Manne, dessen kleines niedriges Häuschen von den angesehensten Reisenden, welche die Merkwürdigkeiten des schlesischen Gebirges zu besehen hierher kamen, nicht unbesucht geblieben, und die auch insgemein die Zeit nicht bereueten, die sie darinn zugebracht hatten.

Der nun also bereits am 26. Septbr. d. J. im 60ten Jahre seines Alters verstorbene Siegmund Nahl war der Sohn Gottfried Nahls, eines Häuslers in Steinseifen, welchen man als den Erfinder des künstlichen Bildschnitzerwerks, das hier gefertigt wird, anzusehen hat. Er hatte nie ein Handwerk erlernt, das ihm Anleitung dazu hätte geben können, und eben so wenig hatte er vorher dergleichen Arbeit verfertigen gesehen, die freylich an andern Orten schon weit eher, als hier gemacht worden ist; sondern alles kam bey ihm, wie von ohngefähr. Er hatte einmal bey einem Spaziergange eine Weiden- oder Haselruthe abgeschritten, und weil sie etwas dicke, sein Messer aber ziemlich scharf war, so schnitt er daran bald so, bald anders, ohne daß er eine andre Absicht dabey hatte, als seinen Händen eine Beschäftigung zu geben. Als er indessen nach Hause kam, und das Stückchen geschnittes Holz, das noch in seinen Händen zurückgeblieben war, näher betrachtete, so schien es ihm mit der Gestalt eines Vogels viel Aehnlichkeit zu haben, nur daß ihm

die

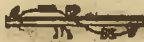


die Beine noch fehlten. Er setzte denn also diese vollends daran, und stellte die fertige Figur an das Fenster. Raum hatten einige kleine Kinder der Nachbarn dieselbe erblickt, als sie das schöne Ding bewunderten und ihn darum baten. Diejenigen, die es von ihm geschenkt bekommen hatten, wurden von den andern Nachbars Kindern über diesen Schatz beneidet. Da sie aber hörten, daß der Nachbar Gottfried dergleichen schaffen könne, so kamen sie häufig und baten ihn um einen solchen kleinen Vogel. Endlich konnte der gute Mann nicht Vögel genug machen, und hätte, um allen Kindern Genüge zu leisten, über dem Spielwerke seine ordentliche Arbeit versäumen müssen.

Allein er besann sich eines andern und verwandelte das Spielwerk nun in eine ernsthafte Arbeit, da er jetzt schon durch mehrere Uebung diese Vögel ganz artig, und einem lebenden Vogel immer ähnlicher machen gelernt hatte. Er glaubte nemlich, wer dergleichen Vögel zu besitzen verlangte, der würde kein Bedenken tragen, ihm für seine darauf verwendete Zeit und Mühe eine kleine Vergeltung zu geben, oder ihm seine Vögel abzukaufen. Er irrte sich darinn nicht, sondern seine Arbeit erhielt Beyfall und zwar je länger, je mehr, indem er nicht nur im Ausschneiden die Ähnlichkeit immer besser traf, sondern auch durch Farben dieselben theils den Urbildern ähnlicher, theils den Augen gefälliger machte. Nun ging es also an ein fleißiges Vogelmachen, wovon sowohl ihm, als allen, die es von ihm gelernt und sich im Figurenschneiden geübt haben, hier der Name geblieben ist, daß man sie Vogelmacher nennet; ob sie sich gleich jetzt eben so viel mit andern Figuren beschäftigen, und nun allerley in Holz auszu-

D

schneiden



schneiden im Stande sind, was ihnen entweder in Zeichnungen, oder auch in der Natur selbst nachzumachen vorgegeben wird; wie denn zum öftern aus Berlin, Leipzig, Hamburg, Altona und andern ansehnlichen Orten deshalb Bestellungen nach Steinseiffen gekommen sind, z. E. Soldaten zu Fuß und zu Pferde mit genauer Beobachtung der Regimentsuniform, Bleichen mit allen Arten der dazu nöthigen Arbeiten, ganze Landschaften und dergleichen abzubilden, welches immer zum Vergnügen der Liebhaber realisiert worden ist.

Was nun unsern Siegmund Kahl anbetrifft, so zeigte sich in demselben sehr bald ein glückliches Talent und eine sehr geschickte Hand zu dieser Art von Arbeit, so daß er nun im Stande war, durch dieselbe seinen Lebensunterhalt zu erwerben, welches ihn denn auch bewog, seine Kinder beiderley Geschlechts zu eben dieser Arbeit, als seine Gehülfsen zu erziehen. Ob sich nun gleich in der Folge noch mehrere aus dieser Familie fanden, die eben dergleichen Arbeit mit Beyfall verfertigten: so unterschied sich doch unser Siegmund Kahl von den übrigen dadurch, daß er nicht immer ganz bey der alten Übung blieb, sondern von Zeit zu Zeit neue Versuche machte. Diese gingen z. E. darauf, daß er eine neue Materie wählte, und anstatt bloß in Lindenholze zu arbeiten, nun auch in Alabaster etwas unternahm, als davon er erstlich ganz kleine Hunde, Katzen u. d. gl. verfertigte. Das beste Stück in dieser Materie aber ist der Kopf seiner Ehegattin im Kleinen, der in einer wirklich treffenden Aehnlichkeit noch vorhanden ist. Eben dahin gehörte seine Bemühung, Insekten nach ihrer natürlichen Größe und Gestalt nachzumachen. Geriethen nun diese gleich
nicht

nicht so, daß sie allen Forderungen des Entomologen hätten entsprechen können, so gieng doch die Kunst hier so weit, daß diese Insecten bey dem ersten Anblicke einen jeden zu täuschen im Stande waren; und eine von seinen Fliegen an einen Ort hingesezt, wo man keine Täuschung vermuthete, wäre vielleicht eben so wohl, wie diejenige, die Albrecht Dürer einem Bilde aus Muthwillen auf die Nase gemahlt hatte, von einem Jeden weggejagt worden. Es war dabey ein sehr guter Gedanke unsers Rähls, daß er bey seinen Arbeiten — bloße Kinderspielwerke ausgenommen — niemals Copie von Copie machte, sondern allemal das Original des Insectes, oder was er sonst arbeitete, vor Augen hinlegte, oder besah, um nach Möglichkeit die Natur selbst zu copiren.

Der Ruf von seiner künstlichen Arbeit bewog nach und nach auch hohe Kenner, ihn selbst arbeiten zu sehen. Unter diesen war insonderheit der verehrungswürdige Minister von Heinitz, welcher es nicht für zu geringe hielt, diesen Mann noch mehr aufzumuntern, und ihm Gelegenheit zu geben, seine Geschicklichkeit auf einen noch nüzlichern Gegenstand zu lenken.

Dieser edle Beförderer der Künste schlug ihm vor, ob er nicht einen Versuch machen wolle, eine ganze Landschaft nach der wirklichen Natur, in Absicht ihrer Entfernungen, Berge und Thäler, eben so zu bilden, wie er sonst dergleichen bloß nach der Phantasie verfertigt hatte. Dies schien nun freylich dem auf diese Art noch nicht geübten Künstler eine viel zu schwere Aufgabe zu seyn, an deren Ausführung er sich nicht zu wagen unterstand. Allein eine nochmalige Aufforderung des hohen Gönners und sein eigener nie ermüdender Kunstfleiß, bewog ihn dennoch, die Hand ans



Werk zu legen. Hier fing er nun, da sein erster Versuch denjenigen Theil des Gebirges, der die Schneekoppe in sich fasset, betreffen sollte, das Werk mit öfterm Vereisen der Koppe und der umliegenden Gegend an, und prägte dabey die Gegend, die er in Augenschein genommen hatte, seinem lebhaften Gedächtniß jedesmahl so gut ein, daß er alsdenn im Stande war, sie erstlich auf dem Papier zu entwerfen, darauf aber auch dieselbe nach ihrem gehörigen Verhältnisse im Holze nachzumachen. Er ließ auch eher nicht nach, immer wieder an diejenigen Orte hinzureisen, wo er die gehörigen Aussichten haben konnte, als bis er alle Verhältnisse richtig gefaßt und in seinem Modelle nachgemacht hatte. Ich kann nicht läugnen, daß ich mich, als ich dieses Stück, nicht lange nach der Fertigstellung, in seinem Hause betrachtete, recht sehr darüber freute, als ich die Verhältnisse aller Berge und Thäler so richtig befand, alle Wege und Fußsteige unterscheiden konnte, und sogar unter den Häusern der Dörfer, die in diese Gegend treffen, vom ersten bis zum letzten nicht eines vermissete. Aber ich mußte wirklich sogar erstaunen, als ich, auf mein Befragen nach den Hülfsmitteln zur Aufnahme dieser Landschaft, weiter von keinem hörte, als bloß von dem Gebrauche seiner Augen, und daß der Mann, der dieses alles gefertigt hatte, den verjüngten Maasstab nicht einmal dem Namen nach kannte.

Eben für jenen würdigen Beförderer der Kunst, der dieses erste Stück bey ihm bestellt hatte und der über der Ausarbeitung dieses Modells ihm seine Zufriedenheit bezeugte, mußte er nun auch ein zweytes Stück ausarbeiten, welches sich von der Koppe westwärts über die Schneegruben bis
nach



nach Agnetendorf ausbreitet, und auch dieses gelang ihm recht gut.

Der große König Friedrich, der diese Arbeiten unsers Kahl's in Schmiedeberg mit Wohlgefallen gesehen hatte, befahl sogar, den Mann vor ihn kommen zu lassen, und es war Schade, daß die Entfernung des Ortes ihm nicht eher nach Schmiedeberg zu kommen erlaubte, als bis Sr. Majestät schon abgereiset waren.

Indessen war doch diesem selbstgelernten Künstler noch die vorzügliche Ehre aufbehalten, für unsern jetzt gloriwürdig regierenden König zu arbeiten. Er erhielt nicht nur erstlich Befehl, die obigen zwey Stücke für den König noch einmal zu verfertigen, sondern es wurden ihm nach und nach noch zwey andre Gebirgs - Stücke zu modelliren aufgetragen, nemlich eines von der Schneekoppe gegen Osten bis nach Dittersbach, und das andere von da bis Oppau und Kunzendorf gegen Liebau.

Wenn nun das Wohlgefallen eines so erhabenen Liebhabers dieser Arbeit auch für das größte Genie ein mächtiger Sporn hätte seyn müssen: wer darf sich wundern, wenn ein Mann, der zuvor wohl nie den Gedanken gefaßt hatte, durch seiner Hände Arbeit eine so hohe Aufmerksamkeit zu erwerben, jetzt alles mögliche that, sein Werk mit dem äußersten Fleiße zu vollenden. Glücklicher Weise kam er nun unter seinen Arbeiten auch auf den Einfall, die Landschaften, die er nach der Natur modellirte, zuerst in weichen Lehm zu bilden, in welchem er das Fehlerhafte mit leichter Mühe wieder verbessern konnte, und dann erst, wenn dieses Modell mit dem Originale völlig übereinstimmte, dasselbe in Holz nachzumachen, welches ihm viele Arbeit ersparte. Bey diesen



Arbeiten wurde er sogar eines Schreibens, von der eigenen Allerhöchsten Königl. Hand unterschrieben, gewürdiget, welches seine hinterlassene Familie, gleich einer kostbaren Juwelle, zum Andenken aufbewahret. Diese vier Stücke, die insgesammt für die Königl. Kunstkammer verfertiget sind, begreifen beyläufig einen Raum von 7 Meilen Länge und fast 2 Meilen Breite, und bestragen im Modelle eine Länge von 7 Ellen und eine verhältnißmäßige Breite.

Von diesen 4 Stücken des Schlesiſchen Gebirges sind die vier zusammengesetzten Modelle, welche der mühsame Künstler für sich selbst aus Lehm verfertiget hat, und die mit aller Sorgfalt, wie die vorhin erwehnten ausgearbeitet und mit Farben erleuchtet sind, nur daß die Häuser und Wälder, welche auf den hölzernen insgesammt bemerkt sind, an diesen fehlen, bey dessen hinterlassenen Sohne Gottfried Kahl in Nieder Steinfelsen, so wie auch die von ihm verfertigten Insecten, noch jetzt zu besehen, und diese Modelle werden theils denen, die dieses Gebirge bereisen wollen, mehr als die beste Landcharte dienen; theils auch denen, welchen es zu beschwerlich ist, das Gebirge selbst zu besteigen, zum wenigsten die richtigste Abbildung desselben darstellen.

Ich bin freylich nicht im Stande zu sagen, wie viel diese Arbeit, durch Vergleichung mit andern ähnlichen, an ihrem Werthe gewinne oder verliere. Indessen ist es doch unleugbar, daß sie einen gewissen eigenthümlichen Werth hat, da sie in hiesiger Gegend die einzige in ihrer Art ist, und der Verfertiger derselben keinen Vorgänger gehabt hat, dem er hätte nacharbeiten können. Auch ist es gar nicht zu verwundern, wenn diese Arbeit von Fremden weit mehr, als von Einheimischen,
die

die sie besehen, geschätzt wird. Denn eines Theils ist das wohl überall so der gewöhnliche Lauf der Dinge, andern Theils aber ist es auch ganz natürlich, daß derjenige, der das Gebirge täglich vor Augen hat, ja wohl dasselbe mehrmals durchreiset ist, durch den Anblick eines kleinen Nebelles von demselbigen nicht sonderlich gerührt werden wird; dahingegen es dem Fremden, der das Gebirge nur erst nach seinem Umrisse oder Facade kennt, desto mehr angenehmen Eindruck macht, wenn er hier alle Thäler und Erhöhungen desselben auf einen Blick zu übersehen im Stande ist.

Von ähnlicher Arbeit lese ich in Briefen eines Reisenden aus der Schweiz, daß Herr Berthoult van Berchem in seinem *Itinéraire du Chamouni* solcher Reliefs gedenket, die in der Schweiz verfertigt werden, und davon folgende Nachricht giebt: „Sie wurden erstlich von einem geschickten „Bauer in den Savoyischen Bergen unter Anlei- „tung des Herrn Erschaquet, eines nun schon „verstorbenen Aufsehers einiger Bergwerke in „Savoyen, mit bewundernswürdiger Kunst in „Holz ausgeschnitten. Dieser aber fand hernach „die Porzellanerde bequemer dazu. Man drückte „durch Farben alle Gegenstände, die sich auf den „Alpen befinden, aus, und überzog das Ganze „mit einem dauerhaften Firniß. Ein solches Relief „vom Gotthardt oder Montblanc ist ohngefähr „so groß wie der flache Theil der Hand. Man „kann es daher in einem kleinen Kästchen befe- „stigt, bequem auf seinen Reisen in der Tasche „nachtragen, und wird man durch ein solches, „bey einem Aufenthalte von wenig Tagen in den „Gegenden selbst, besser mit demselbigen bekannt

D 4

,,wer



„werden, als ohne dasselbe, oder auch mit der
„besten Charte, in vielen Wochen.“

Sollten nun wirklich durch diese Reliefs alle
Gegenstände eben so, wie auf den Kahlischen Mo-
dellen, in einem so kleinen Raume deutlich aus-
gedrückt seyn: so wäre freylich daran noch ungleich
größere Kunst bewiesen. Auch erlaubt, wie aus
der obigen Beschreibung schon erhellet, die Größe
und Schwere der Kahlischen nicht, dieselbigen
als Wegweiser auf einer Gebirgsreise mit zu neh-
men. Doch dazu finden sich wohl immer leben-
dige Führer, die noch bequemer dazu sind. Diese
Modelle aber haben doch allemal das Verdienst,
daß man, vermittelt derselbigen, die vorzüglich-
sten Theile des Riesengebirges in weniger Minu-
ten und ohne Ermüdung mit den Augen durch-
wandern kann.

Sollten sich nun Liebhaber in unserm Lande
finden, welche sich eines oder das andre von die-
sen Stücken der Gebirgs-Modelle selbst anschaf-
fen wollten, so dürfen sich dieselben nur an den
hinterlassnen Sohn des Verfertigers, Gottfried
Kahl in Nieder-Steinseifen wenden, welcher,
ob er es gleich noch nicht gewagt hat, von origi-
nellen Landschaften eine Copie zu verfertigen;
dennoch durch die Anweisung seines Vaters, wel-
chem er in seinen Arbeiten immer behülflich gewe-
sen ist, wohl gelernet hat, die vorhandenen Mo-
delle der Gebirge mit möglichster Richtigkeit nach
zu bilden.

Ich bin mit wahrer Hochachtung u.



Ode an den Fürsten von Hohenlohe,
Gouverneur von Breslau.

Als meiner Tage Frühling zu beglücken,
Der Musenfürst mir eine Laute gab;
Da zwang mein rascher Muth, mein taumeln-
des Entzücken

Ihm diese kalte Warnung ab:

„Bernimm! ein Saitenspiel, das ich verschenke,
„Stimm ich zuvor des Dichters Geiste gleich:
„Der Bühne singe Sieg und Kampf und Krieg-
gestränke,

„Wer Liebe fühlt, Cytherens Reich.

„Dein Herz ist sanft, ihm gleichen diese Saiten,
„Ihr Silberton gehorchet deiner Hand,
„Wenn du den Fenz erhebst, der Freundschaft
Süßigkeiten,

„Der Vorwelt goldnen Schäferstand,

„Wenn du, gerührt von Hoheit und von Güte,
„Dereinst nach neuen Melodien ringst,
„Und Wiß, Bescheidenheit, Reiz, Anmuth,
Jugendblüthe

„An Marianens Feste singst.

„Folgst du dem Blumenpfade dieser Lehren,
„So soll am Ziel der Epheu dich erfreun;
„So soll das ganze Land auf deine Lieder hören,
„Und dich zu seinem Sänger weihn.



„Doch, Jüngling! daß dich nie dein Muth be-
thöre,

„Zu singen, was ich einem nur vergönnt,

„Den Schöpfer Friederich, den Helden, dessen
Ehre

„Schon längst, am Sternenhimmel brennt;

„Und Braunschweigs Karl, und ihn, dem aller
Enden

„Jetzt junges Reiz zu frischen Kränzen blüht,

„Den Brennenkönig, der mit gleich beglückten
Händen

„Den Delbaum und den Lorber zieht.

„Dich treffe Hohn, dein stolzer Flug erlahme,

„Wöfern du dieser Warnung je vergißt,

„Und Helden preisen willst, von welchen schon
der Name

„Ein unerreichbar Loblied ist!“ — —

So sprach er, und stieg auf in einer Wolke.

Erzähl' ich noch, warum mein Muth entwich?

Warum mein Lied verstummt? Erschallt nicht
laut im Volke

Dein Heldenruhm, o Ludwig?

Ein guter Gott bewahrt mich vor der Klippe,

Ein Lob zu singen, das mir nie gelang.

Dich nennen darf ich nur; ist nicht auf jeder Lippe

Dein Name schon ein Preisgesang?

K. v. Boguslawski.

Ein



Ein Wort für Herrn Eschke in Nieder Schönhausen bei Berlin.

In Schlessien ist Herrn Eschke's Taubstummensinstitut wahrscheinlich nur aus der Berliner Monatschrift und also durch ihn selbst bekannt. Ein Besuch, den ich, um das Institut kennen zu lernen, von Berlin aus dorthin machte, veranlaßt mich, besonders da ich, aus manchen Unterredungen mit Personen verschiedner Stände ein gewisses Mißtrauen gegen den Mann und die Sache bemerkte, öffentlich zu versichern, 1) daß die unglücklichen Kinder mit einer ihm eignen Kunst so weit gebracht werden, daß sie schreiben, zeichnen, rechnen, einen Brief schreiben und mit Nachdenken lesen lernen; auch übt er sie im lauten Sprechen mit dem Munde, so daß sie ihren Namen und viel andre Worte zwar so langsam, wie andre Kinder zu buchstabiren pflegen, doch vernehmlich hersagen, welches, wenn es auch freilich kein geläufiges Sprechen ist, doch immer als eine wichtige Geschicklichkeit bey ihren unglücklichen Umständen anzusehen ist; (die liebe Unterhaltung war mir die schriftliche) 2) daß er mit den Kindern sehr väterlich und freundschaftlich umgeht, und 3) in Absicht der Bezahlung für seine Mühe sehr billig denkt.

Nur ein Beispiel, wie weit er die Kinder im Nachdenken und Bildung allgemeiner Begriffe bringt. Ich legte dem einen Knaben (auch Mädchen unterrichtet er) die Frage vor, was der Tag sey? und hier ist seine wörtliche geschriebne Antwort: „Der Tag ist eigentlich die Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Man nennt auch die Zeit von 24 Stunden Tag, aber mit



mit Unrecht." — — Die Kinder schrieben auch auf der Stelle Briefchen an mich: in dem einen war die naive Stelle: „aber Sie müssen meinen Brief auch lesen, denn eine Arznei, die man nicht einnimmt, kan auch nichts helfen.“

Gäbe es solche unglückliche Kinder im Vaterlande, so würden dieselben, falls man nach Verhältniß der Kost und Pflege, die man verlangt, 60, 80 bis 100 Rthlr. daran wenden kan, in diesem, selbst von einem Reisenden, der das Pariser Institut besucht hatte, gepriesenen Taubstummeninstitut des Herrn Eschke, (eines Schwiegersohns des durch das Leipziger Institut berühmten Hrn. Heinicke) in kurzer Zeit mehr erlernen und für die Welt brauchbarer werden, als durch Unterricht anderer Personen geschehen kan, welche die schwere Kunst nicht so verstehen, als ein Mann, der dazu geboren zu seyn scheint.

Mein Name thut bei dieser Anzeige nichts zur Sache; ist aber dem Herrn Herausgeber der Provinzialblätter bekannt. Wer nur nicht erwartet, daß ein Taubstummer so geläufig, hurtig und schnell sprechen soll, als jeder andre Mensch, der von Jugend auf hören konnte, wird keine Ursache haben zu klagen, daß mehr versprochen als geleistet worden sey.

G.

Danksagung und Bitte an die Freunde der Bienen.

Im Namen der Decon. Patr. Soc. Schweidnizischen Fürstenthums, sage ich hiermit, dem Herrn Pastor Ruprecht zu Steinkirchen so wohl,
als

als dem unbekannten Patrioten aus dem Reiffischen, den wärmsten Dank, für die im Novbr. des Provinzialblattes 1796 S. 480 und 487 mir ertheilte Antworten, auf meine im Februar des Provzb. 1796 gethane Bitte. Beide Antworten beweisen zumal das Resultat der im Reiffischen gemachten Proben des Bauer Florians zu Bischofswalde, daß der Prediger Staudtmeister in Benstätt in der Grafschaft Mannsfeld recht zu haben scheint, wenn er verlangt:

Die Bienenhäuser und die Ausflüge der Stöcke gegen Mitternacht anzulegen.

Da aber sein zweyter Satz zweifelhaft:

Ob das Ausflugloch an Höhe und Breite so lang eröffnet werden müsse, bis daß man keine Bienen Biße mehr daran bemerke, da dieses die Arbeit der Bienen erleichtere;

so ersuche ich nicht allein vorbenannte Herrn Patrioten, sondern alle Freunde der Bienen, sich patriotisch zu beweisen, und einige von ihren Stöcken dem allgemeinen Wohl aufzuopfern.

Also: a) daß sie einige Stöcke, ohne erweiterte Fluglöcher b) und einige mit erweiterten Fluglöchern gegen Mitternacht stellen.

und im Herbst nächsten 1797. Jahres durch die Provzb. mir das Resultat davon bekannt zu machen, wofür nicht allein die Decon. Patr. Soc. nebst mir, sondern ganz Schlesien den aufrichtigsten Dank zollen wird.

Was die Forderung wegen der Stroh-Magazin Körbe betrifft, so dienet zur Antwort, daß im Schweidnitzischen zwar hin und wieder Proben geschehen sind. Allein die Beuten und Holz-Magazin-Bienen-Wirthschaft, wird allhier stets, wegen den Mäusen und anderm Ungeziefer, vorgezogen werden; da das Holz nicht so viel wie



im Magdeburgischen kostet, und das Stroh hiez
gegen theurer erkaufst werden muß.

Laasan den 20. Decembr. 1796.

Niclas August Wilhelm Graf von
Burghaus auf Laasan.
P. t. Director.

Historische Chronik.

Merkwürdiges Kirchenjubiläum zu Beuthen
an der Oder.

Am 27. November 1796, als am ersten Sonntage des Advents feierte die hiesige evangelisch lutherische Gemeinde den 50jährigen Gedächtnistag der Einweihung ihrer Kirche, und mit diesem Feste war zugleich die feierliche Installation der beiden neu berufenen Pastoren, Hrn. Siegfried Wilhelm Behmer und Hrn. Johann Wilhelm Wagner verbunden. Denkwürdig war es, daß diese Jubelfeier so viel Uebereinstimmendes mit dem Einweihungsfeste der Kirche selbst hatte. Es war eben der 27. Nov. 1746, eben der erste Adventsonntag, wo damals die Gemeinde sich mit dankgerührten Herzen vor dem Rathhause versammelte, (auf dessen Saale waren einige Jahre hindurch ihre öffentlichen Gottesverehrungen gehalten worden) um von hieraus in feierlicher Proceßion zu ihrem Gotteshause zu eilen. An eben diesem Tage wurden die beiden ersten hiesigen Pastoren, Hr. Kunowski und Hr. M. Hellwig installirt.

Wie damals, so versammelten sich auch jetzt unsre Stadt- und Landgemeinen auf dem Marktplatz vor dem Rathhause, und rührend war es
von



von den Tausenden, die hier versammelt waren, die allgemeine Anstimmung des Liedes: „Nun danket alle Gott“ zu hören. Nach Endigung desselben hielt der Hr. Rector Wagner von dem Balkon des Rathhauses eine der Feier dieses Tages angemessene Rede über Ps. 143 v. 5. 6. worauf denn die ganze zahlreiche Versammlung in feierlicher Procession den Weg zur Kirche antrat. Voran gingen unsre Schulen, ihnen folgten der Hr. Insp. Postel aus Glogau als Königl. Commissarius, welcher von dem Carolathschen Regierungsrath, Hrn. Reßler und dem hiesigen dirigirenden Bürgermeister, Hrn. Succer geführt wurde, nach diesen zwei benachbarte Prediger mit den hiesigen, als Installandis, denen zur Seite zehn Jungfrauen weiß gekleidet gingen. Hierauf folgte das Magistratskollegium, von ihm wurden fünf unsrer ältesten Bürger geführt, welche vor 50 Jahren dem Zuge schon als Bürger beigewohnt hatten. (Noch leben sieben von ihnen, doch zwei davon wurden durch Unpäßlichkeit gehindert, an der Feierlichkeit Theil zu nehmen.) An diese schlossen sich die Ältesten der Bürgerschaft und dann die ganze Gemeinde an. So ging unter feierlichem Lobgesange die Procession in die Kirche. Hier hielt nach dem Liede: „Komm heiliger Geist, Herre Gott“ der Hr. Inspector Postel die Installationsrede, und wies die beiden neu angestellten Prediger öffentlich in ihr Amt ein. Die Jubelpredigt hielt Hr. Pastor Behmer über Ps. 100, und Absingung des Liedes: „Herr Gott dich loben wir“ beschloß die Feierlichkeit. — Der Allgütige erhalte auch unter uns sein Wort und das Haus, das seiner öffentlichen Verehrung gewidmet ist, und lasse auch hier reichen Saamen für die Ewigkeit ausgestreuet werden!

Würkz.



Wirkliche Existenz von Gespenstern.

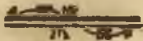
In der Vorstadt des Städtchens J. a. N. lebt ein Seiler, der in seinem Nahrungsstande schon seit geraumer Zeit zurückgekommen war, und der daher in festem Wunderglauben mit besondrer Hülfe des Himmels, z. E. durch Auffindung geheimer Schätze, wieder hinauf zu kommen gedachte. Ein fremder Geisterseher soll bei ihm und seiner Frau auch diesen Glauben nicht geschwächt haben. Endlich krönt ein glücklicher Erfolg ihre Bemühungen, und in der oberen Stube zieht ein Geist ein, der seine Gegenwart bei Nacht und bei Tage durch hin und her spazieren aufs deutlichste manifestirt. Man untersucht, und die Stube ist leer, man verschließt sie, und es geht um! Den Einwohnern wird nun doch, wie natürlich bange; die Frau klagt nun dem evangelischen Pfarrer die Noth und bittet ihn, den Geist zu bannen! Dieser belehrt sie, ermahnt sie zu genauerer Untersuchung, und giebt ihr seinen Rath. Sie indeß überzeugt sich, daß ihr Seelsorger den Geist entweder nicht bannen wolle oder nicht könne, und bringt nun ihr Anliegen vor das forum des katholischen Pfarrers und seines Kapellans. Obgleich Supplicantin nicht unter ihre Sorge gehören, obgleich sie versichern: daß sie ihr weit besser würden helfen können, wenn sie katholisch wäre, so beschließen sie doch ihr billiges Periculum zu gewähren, und begeben sich mit den geistlichen Waffen ausgerüstet in das geplagte Haus. Aber zu einem neuen Beweis, daß extra ecclesiam nullus salus sen, wollen ihre aufrichtigen Bemühungen nicht gelingen, und das hartnäckige Gespenst weicht und wankt nicht. Die Sache macht Aufsehen, die Obrigkeit ist genöthigt, Wächter in das Haus zu setzen, die wirklich, nebst sehr vielen
 Dhrenz

Ohrenzeugen das Hin und herlaufen vernehmen. Einer dieser Wächter hat endlich den Einfall in die obere Stube ein paar Fallen zu legen, und zum allgemeinen Erstaunen haben sich in ihnen — ein paar Iltise gefangen. Damit endigte sich denn die Geschichte nach gewöhnlicher Art.

Wo sind denn aber nun die Gespenster? Da, wo sie immer sind — in den Köpfen der Leute!

Merkwürdige Kur.

Seit langen Jahren habe ich an einem Nasen Polypen gelitten, der mir bey meinen Geschäften, da ich die Gartenkunst treibe, äußerst lästig war. Hie und da habe ich Rath gepfleget, allerlei kausische Mittel versucht, lange Drath, ihn abzubinden, getragen, wovon der Reiz überdies noch unnenbares Kopfweh erregte, statt aber zu helfen, mehrte sich der Drang der Säfte an den bedenklichen Ort, und ich war der Gefahr nun ganz nahe, zu erblinden und zu ersticken. Außerdem daß das vielsüßige Ungeheuer meiner Nase, mein Gesicht schon äußerst verstellte, auf die Sprachwerkzeuge drückte, allen Abzug der Gehirnfeuchtigkeiten durch diesen Weg hinderte, mir den Schlaf nur unterbrochen sitzend mit ausgetrocknetem Munde erlaubte, wirkte es auch noch auf die Augen Muskeln so stark, daß ich das rechte Auge bey stetem Tränen nicht mehr schliessen konnte. Sagten mir Sachkundige noch von Operation vor, so bekannten sie zugleich die Gefahr des Verblutens, immer war mir das Todesurtheil gesprochen. Eben schien ich vom Strudel banger Ahnungen verschlungen werden zu müssen, als mir die Vorsehung einen Strahl von Hoffnung durch Erzählung eines Mannes zuwarf, der an eben diesem Uebel gelitten, nun aber völlig genesen war.



war. Er nannte mir den Wundarzt Pellbrom in Schweidnitz, und ich entschloß mich sogleich, die Reise von 10 Meilen zu ihm zu thun. Ich bat mir bey meinem gn. Graf, bey dem ich seit 32 Jahren in Diensten stehe, Urlaub aus, und sein Edelmuth gab mir gleich eine freie Gelegenheit zu meinem Wohlthäter. Hier war ich nun voll Erwartung, was mir nach 60 Jahren begegnen sollte: ob ich unter verwegnen Händen mein Grab finden, oder ob ein mitleidiges Achselzucken, wenn es noch gut wäre, der Lohn meiner Reise seyn würde? Allein ich war in den Schoos eines edlen Menschenfreundes aufgenommen.

Er besichtigte sogleich das Uebel, versicherte, daß ich außer einigen Schmerzen nicht das mindeste zu besorgen habe, für Verblutung oder Entkräftung und Inflammation müsse er sorgen.

Nun fing sich bey getrostem Muthe die Operation mit dem größten hervorragendsten Theile an, nachdem eine blutstillende Feuchtigkeit zuvor beihändig gemacht worden. Auf diese erste Probe konnte ich gleich die erste Nacht mit geschlossenen Augen ruhiger schlafen. Nach Aussetzung einer Tagesfrist fuhr er mit Pincetten fort, das schwammigte Wesen hurtig und kräftig herauszuwinden, und nach achtmaligem Beginnen war ich von meinem Unglück gänzlich befreit. Die unvermeidlichen Schmerzen bey der Operation ausgenommen, habe ich weder bey der Kur noch nachher die mindeste Unbequemlichkeit erfahren, weder Anschwellen noch Blutströme, wie mir doch war geweissaget worden. Da ich mit 14 Tagen völlig mit dankbarer Freude genesen, so war ich etwas bedenklich, wie es um die Bezahlung einer so wichtigen und glücklichen Kur stehen dürfte, und erstaunte über die Kleinigkeit, welche ein Mann forderte, der mich einer bevorstehenden qualenden

Todesart entrissen, ja der acht Tage lang sich das mit beschäftigt hatte, um es mir aus edler Theilnahme so leicht als möglich zu machen. Ob nun gleich Schweidnitz und seine Gegend den Werth des Mannes kennt, so bin ich es mir doch selbst schuldig, ihm öffentlich meinen lebenslangen Dank hiermit darzulegen, und wenn ich nicht der Einzige bin, der an diesem Theile oder an einem andern auf die Art litt, so kann ich nicht besorgen, seiner Bescheidenheit zu nahe zu treten, daß ich ähnlich Leidende aufruffe, sich getrost an ihn zu wenden, da er außer mir noch merkwürdigere Proben seiner geschickten Hand bewiesen hat. Dem Menschenfreunde ist es, wie diesem Wonne, ohne Anmaaßung Leidenden zu helfen, weil es sein süßester Lohn ist, viele zu wissen, die ihm ihre Genesung und Lebenserleichterung verdanken. Mir aber soll es Niemand an dankbarer Erkenntlichkeit und Hochachtung zuvor thun.

W.

P.

Fromme Stiftung.

Dem Herrn Prediger Wanderen zu Ottendorff bei Sprottau sind im abgewichenen Jahre 200 Rthlr. für die Gemeinen Ottendorff und Ulberdorff von einem Gutdenkenden, der unbekannt bleiben will, geschenkt worden. Die Zinsen davon sollen zum Schulgelde für arme Kinder verwandt werden. Da besagter Prediger es bereits der Landesregierung angezeigt hat, und von derselben der Befehl ertheilet worden: daß die Berechnung dieser Zinsen den jährlichen Kirchenrechnungen, als ein Anhang beigefügt werden soll; so kan dieser Wohlthäter den angenehmen Gedanken unterhalten, diesen Theil seines Vermögens so angelegt zu haben, daß Ihn Hülfbedürftige nach vielen Jahrhunderten noch dafür segnen werden.



Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Den 29. Decbr. 1796. Bisher haben diejenigen glatte und weiße baumwollene Waaren, wovon die Quadrat Elle nicht mehr als $1\frac{1}{4}$ Loth wieget, aus der Fremde eingeführt werden dürfen. Da sich seitdem aber die Fertigung der baumwollenen Waaren und selbst der feinern Gattungen im Lande beträchtlich vermehret hat, so sollen nur diejenigen fremden baumwollenen Waaren, wovon die Quadrat Elle nicht mehr als ein Loth wieget, eingelassen werden.

Den 3. Januar 1797. Da den Verordnungen vom 19. Octobr. u. 19. Decbr. 1748, nach welchen sich kein Schiffer unterstehen soll, einen Unterthan oder einen andern freien Menschen, zum Schiffs knecht, ohne schriftlichen Erlaubnißschein von der Gerichtsobrigkeit und dem Landrath anzunehmen, nicht nachgelebet worden, so wird, um dem zum großen Nachtheil der Cantonregimenter und des Landes überhandnehmenden Engagement der jungen Mannschaft zum Schiffsdienst nöthige Gränzen zu setzen, verordnet:

1. daß jeder Schiffs knecht ohne Unterschied, (allein die Schiffer söhne ausgenommen, wenn sie auf den Schiffen ihrer Väter dienen) es mögen junge Burschen, Männer oder angesessene Wirthe seyn, von ihren Grundherrschaften oder Ortsgerichten im Anfang des Februar jeden Jahres ein Attest lösen sollen: daß sie zu Schiffe gehen können, weil sie bey der Ackerarbeit entbehrlich sind. Bey denjenigen, welche sich als Lohn- oder Meister knechte vermiethen wollen, muß der Rahme desjenigen Schiffseigenthümers, bey dem sie dienen wollen, in das Attest eingerückt und der Ausdruck:



drack: als Lohn oder Meistertknecht, beibehalten, auch bemerkt werden: daß dieses Attest nur auf Jahr und Tag gültig sey. Bey denen, welche sich als Kostknechte ihren Unterhalt verschaffen wollen, ist die Einrückung des Schiffers, bey welchem sie sich vermieten, unanwendbar, weil sie gewöhnlich die Schiffe nur Stroh auf bedienen und nur zu einzelnen Reisen gemiethet werden; jedoch muß in deren Atteste ebenfalls wörtlich ausgedrückt werden, daß sie als Kostknechte zu Schiffe gehen wollen, und daß das Attest nur auf Jahr und Tag gelte. Den Söhnen der Schiffmeister ist zwar immer erlaubt, sich der Schiffarth zu widmen, doch müssen sie, damit sich nicht andere Knechte hinter dieser Freiheit verstecken können, ebenfalls im Februar jeden Jahres ein Attest bey der zunächst vorgesetzten Obrigkeit lösen, daß sie sich als Meistersöhne der Schiffarth widmen und muß gleichfalls ausgedrückt seyn, ob sie als Lohn und Meister- oder als Kostknechte dienen wollen. In Ansehung derjenigen jungen Leute, welche sich der Schiffarth zum erstenmal widmen, muß die Ortsobrigkeit vor Ertheilung des Attestes sorgfältig untersuchen, ob der Ansuchende nicht nothwendig bey dem Ackerbau sey und dabey Unterhalt finden könne.

2. Müssen die Knechte, sowohl vom platten Lande, als aus den Cantonsstädten, mit diesen Attesten, sich bey dem Landrath des Kreises persönlich melden, welcher, wenn er nicht wahrnimmt, daß der sich stellende bloß zu Schiffe gehen will, um sich dem Canton zu entziehen, das Attest durch Beifügung des Wortes: Genehmiget, und durch Beifügung seines Namens und des Creyßsiegels authorisiret.

3. Nur unter der Bedingung, daß ein dergleichen



chen Knecht sich mit einem solchen Attest ausweist, sind die Schiffsbeigenthümer befugt, ihn in Dienst zu nehmen. Derjenige Knecht, welcher ohne ein solches Attest zu Schiffe gehet, erleget, falls er Vermögen hat, 5 Rtlr. Strafe zur Domainen Cassé und der Schiffsmeister, der einen dergleichen Knecht ohne rechtliches Attest nimmt, 10 Rtlr. zu derselben Cassé, wovon der Denunciant den dritten Theil erhält. Kann diese Geldstrafe nicht beigetrieben werden, so wird sie in eine verhältnißmäßige Leibesstrafe verwandelt. Die Schiffsbeigenthümer sind für ihre Lohn und Meisterknechte auf solchen Schiffe, wo sie sich nicht selbst befinden, verantwortlich.

4. Die Kostknechte, welche das Jahr über auf mehrern Schiffen dienen, müssen sich jedesmal nach Beendigung eines Engagements unter ihrem Attest oder besonders bekunden lassen, daß sie ihrer Verbindlichkeit nachgekommen sind.

5. Jeder Schiffer nimmt die Atteste seiner Leute, es seyen Meister oder Kostknechte, an sich und händiget sie ihnen erst nach beendigtem Engagement aus, damit sie auf diese Atteste nicht willkürlich sich verlaufen mögen, weshalb auch kein Knecht, bey Strafe von 5 Rtlr., sich auf einem andern als Schlesischen Schiffe vermiethen darf.

Damit diese Anordnungen befolget werden, ist 6. die Einrichtung getroffen worden, daß alle Gränzzollämter bey Revision der Schiffe diese verordnete Atteste genau durchsehen und auf den Fall, daß ein Knecht keinen oder einen ungültigen Paß hat, den Knecht selbst sogleich arretiren, an seine Gerichtsobrigkeit abliefern, und der Kgl. Krieges und Domainen Cammer davon Nachricht geben. Bey sich ergebender Straffälligkeit erhalten sie das Denunciantenantheil. Nur, wenn
bald



bald wahrscheinlich gemachet werden kann, daß das Attest verlohren gegangen, oder wenn Umstände vorkämen, so einige Aufmerksamkeit verdienen, kann der Knecht gegen eine von dem Schiffsmeister oder Meisterknecht gleich baar zu erlegende Caution von 10 Rthlr. dem Schiffer zur fernern Fahrt gelassen; doch muß der Vorfall selbst der Königl. 12. Cammer berichtet werden.

Auszug aus den Jahres Listen der Kirche zu
Stroppen und Wersingave, vom Kirchen
Jahr 1796.

Getraute Gebohrne. Gestorbne.
Paar. männl. weibl. Sum. männl. weibl. Sum.

46 110 117 227 111 110 221

- 1) Unter den Gebohrnen sind 3 Unehliche, und 9 Todtgebohrne, 5 männliche, 4 weibliche. Zwillinge 4 Paar.
- 2) Unter den Gestorbenen sind Kinder, bis zum 12ten Jahr gerechnet, 120; und Erwachsene vom 12ten Jahre an 101, von welchen 31 über 60 Jahre alt worden, die größtentheils an Altersschwäche gestorben. — Von 30 bis zu 60 Jahren sind 46, und vom 12ten bis 30ten Jahre 24 Todesfälle geschehen. 9 Personen mittler Jahre starben an einem faulichten Gallenfieber, welches schnell ansteckte, aber nur Erwachsene hinaraste. Von 217 Kindbetterinnen verlohren 3 in oder bald nach der Geburt das Leben. — Unter den Kindern starben 28 an den Röteln, und 25 an den Blattern, wodurch meine im vorigen Jahre gemachte Anmerkung, daß die Röteln für die Kinder des gemeinen Mannes nicht minder gefährlich sind als die Blattern, aufs neue bestätigt wird. Es haben bey weitem nicht so viel Kinder gerötelt als geblattert, und doch



sind von jenen noch mehrere gestorben, als von diesen. — Als Beitrag zu den Nachrichten, die Hr. D. Junker für das Pocken-Archiv zu haben wünscht, will ich anzeigen, daß im verfloßnen Kirchen-Jahre in hiesiger Parochie überhaupt 330 Kinder geblattet haben, von welchen 25 gestorben, und 4 ihre Gesundheit verloren.

3) Um einen Rückblick auf die steigende Volksmenge hiesiger Kirchfahrt seit zwei Jahrhunderten zu veranlassen, setze ich den Extract der Kirchen-Listen von 1596 und 1696 bey.

	wurden cop.	getauft	worunter begr.
1596	31 Paar.	178 Kinder.	4 unehl. 78
1696	56 —	163 —	3 — 156

So wäre also, nach den Geburten zu schließen, die Volkszahl jezt um $\frac{1}{4}$ größer als vor ein und zweihundert Jahren! — Und wenn 1596 das $44\frac{1}{2}$, 1696 das $54\frac{1}{3}$, u. 1796 $73\frac{2}{3}$ Kind unehelich war — so wirds doch in diesem Stücke nicht überall schlimmer in der Welt! — Meizne Angaben sind richtig.

Schwartzs.

Wäserische Schauspielergesellschaft zu Breslau.

Den 29. Decembr. 1796 zum erstenmal: Achmet und Zenide, ein ungedrucktes Schauspiel mit Gesang in 5 Akten, von Jffland, die Musik vom Herrn Franz Spindler.

Am 1. Januar hielt Madam Spindler eine Antrittsrede.

Vom 5. Januar an blieb die Bühne wegen der Landestrauer verschlossen.

Hr. Blanchard, Hr. Cordemann, Hr. und Madam Maar gehen ab.

Getreides



Getreide-Preis im Monath December 1796.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.
1. Breslau	1	23 —	1	13 —	—	28 —	—	25 —
2. Brieg	1	14 —	1	11 —	1	— —	—	19 6
3. Bunzlau	2	14 —	1	16 —	1	6 —	—	—
4. Kreuzburg	2	6 —	1	5 —	1	— —	—	20 —
5. Frankenstein	1	29 —	1	14 —	—	29 —	—	22 6
6. Glas	2	5 —	1	19 —	1	5 —	—	23 9
7. Gr. Glogau	2	2 —	1	6 8	1	8 —	—	25 —
8. Grünberg	2	12 —	1	12 —	1	22 —	1	2 —
9. Jauer	2	7 —	1	15 —	1	2 —	—	24 —
10. Liegnitz	1	26 —	1	14 —	1	2 —	—	22 —
11. Löwenberg	2	13 2	1	20 —	1	7 6	—	24 —
12. Meisse	1	26 —	1	12 —	1	— —	—	22 —
13. Neustadt	2	8 —	1	18 —	1	10 —	—	—
14. Rattibor	2	— —	1	12 6	1	— —	—	20 —
15. Reichenbach	1	25 —	1	17 —	1	3 —	—	23 —
16. Reichenstein	2	— —	1	15 —	1	— —	—	20 —
17. Schweidnitz	2	2 —	1	14 6	—	27 —	—	21 3
18. Striegau	2	5 —	1	15 —	1	— —	—	20 —

Auf dem Markt ist gewesen: Scheffel.

	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
Zu Breslau	28828	19898	2840	7998				
— Freyburg	1333	3143	1126	52				
— Frankenstein	5319	4707	4046	10				
— Jauer	6654	11329	1733	221				
— Löwenberg	4145	6498	631 $\frac{1}{2}$	149				
— Meisse	2839	7491	1416	—				
— Reichenstein	1256	1282	945	16				

Preis der Butter. Das Quart.

Zu Breslau	7 sgl.
— Brieg	6 sgl.
— Kreuzburg	6 sgl.
— Meisse	7 sgl.



Fleisch-Taxe. Im Januar. Das Pfund								
Rindfleisch, Kalbf., Hammelf., Schweinfl.								
	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.
Breslau	2	—	2	—	2	—	2	3
Brieg	2	—	1	5	1	10	2	2
Creuzburg	1	8	1	3	1	8	2	—
Frankenstein	2	—	1	4	1	10	2	3
Glaß	2	—	1	6	2	—	2	6
Löwenberg	2	—	1	4	1	9	2	3
Meiße	2	—	1	9	1	10	2	4

Garn = Preise.

Zu Meiße.

Vom 12. Decbr. bis 9. Jan. Von 27 bis 40 Rt.
das Schock.

Garn.	Schlechtes,	mittleres,	bestes.
Creuzburg	31 Rt.	32 Rt.	33 Rt.
Frankenstein	33 —	36 —	39 —

Das Grünberg'sche Armen : Schul : Directorium an Schlesiens wohlthätiges Publikum.

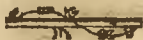
Wir haben seit geraumer Zeit nichts von uns hören lassen, und wir erachten es daher für pflichtmäßig, unsern Wohlthätern endlich einmahl zu sagen, wie weit wir mit unserer Armen-Schulanstalt gekommen sind. Es werden dermahlen 105 Kinder beiderlei Geschlechts in derselben nicht nur ganz unentgeltlich unterrichtet; sondern auch so viel es nur irgend unsre erschöpfte Casse zuläßt, mit den unentbehrlichsten Lehrmitteln versorgt. Das neu und ganz massiv mit 3 Stuben, Küche und Keller erbaute Schulhaus steht zum Preise und als Denkmahl schlesischer Wohlthätigkeit, auch thätiger Unterstützung Einer hochpreisl. Ober-Amts-Regierung, und einer hochpreisl. Krieges- und Domainen Cammer zu Glogau, da, und es werden in der geräumigen und lichten Schulstube schon

schon seit dem Anfange dieses Sommers täglich 5 öffentliche Lehrstunden gehalten, nemlich Vormittags 3 Stunden für die größern, und Nachmittags 2 Stunden für die kleinern Zöglinge, und der bei dieser Anstalt von uns, mit Allerhöchster Königl. Approbation angestellte Lehrer, der mit rühmlichen Zeugnissen versehen, aus dem Königl. Seminario von Breslau zu uns zurückkehrte, macht uns Hoffnung, daß er unsern Erwartungen gnügen werde. Eine sehr kostspielige fast an 200 Rthl. erfordernde Mauer, welche die Lage unsers Schulhauses, wegen dem hinter dem Hause befindlichen an den Gottes-Acker anstoßenden Berge, nothwendig machte, ist noch unvollendet geblieben. Diese und noch ein und das andere kleine Bedürfniß unsers Armen-Schulhauses, welche die völlige Beendigung des Baues verzögern, hindern uns zur Zeit noch, öffentlich Rechnung abzulegen. Liebes wohlthätiges Publicum! wir nehmen abermahl unsre Zuflucht zu dir. Vergessen hast du uns nicht; aber deine Wohlthätigkeit ward von andern, deinen Zutritt auch heischenden Seiten her zu sehr beschäftigt. Denke aber auch wieder einmahl an uns, unterstütze unsre durch den Bau erschöpfte Casse, hilf uns alles vollenden und unsre Rechnung abschließen. Gott wird dir lohnen, wir werden dir mit warmen Herzen danken, und unsre zum Theil verwaiseten Zöglinge, die du brauchbar und glücklich machen halfst, werden dich segnen.

Grünberg den 17. December 1796.

Burchardi. Schwarzer. Förster. Muhl.

Silberberg. Ein hiesiger Compagniechef kauft Glashs, um seine Soldatenkinder nützlich zu beschäftigen, und seine Wohlthaten unvermerkt auszutheilen.



zutheilen, weil das bloße Geben oft die edelste Absicht vereitelt, und auf diese Art mehrere Zwecke gewiß erreicht werden. Ein edles Beispiel, das die Achtung der Welt verdienet, weil unser egoistisches Leben allen Gemeingeist tödtet, und also Industrieschulen noch leider bei uns lange eine seltene Erscheinung bleiben.

Schreiberau. Die hier befindlichen Schleifglasmühlen kommen immer mehr empor. Man zieht mehrere Fremde ins Land; die am Orte befindliche junge Leute widmen sich zahlreich dieser Kunst, und man verfertigt bereits das künstlichste, geschlifne Glas, das ehemals nur im Auslande gemacht wurde. Die beiden Glasfabriken steigen dadurch ungemein empor, und der Ort selbst bekommt neue Nahrung.

Ranssen im Steinauischen. Hier ist ein neues massives Schulhaus statt des alten baufälligen erbauet worden.

Neukirch im Hirschbergischen. Am 6. Januar Abends um 10 Uhr brach auf dem sogenannten Pancratiuss oder Kräßig Vorwerk auf eine noch unbekannte Weise in oder um die Scheuer Feuer aus, welches in wenigen Minuten den ganzen Hof verzehrte.

Friedersdorf im Neustädtischen. Susanna Wernerin, die Ehefrau eines hiesigen Freyhäuslers, brachte am 30. November Abends, wie sie allein mit ihren Kindern war, ihre dreijährige Tochter mit einer Holzart um. Es fanden sich 9 Haupt und 7 unbedeutende Wunden. Ein sechsjähriges Kind hieb sie in den rechten Arm, und versetzte ihm noch mehrere Hiebe. Es rettete sich dadurch, daß es als tod unterm Bette liegen blieb. Nach einiger Zeit kam der Vater nach Hause; es war finster, er ahndete nichts, es wurde Licht geschlagen, nun entdeckte er die Gräu-



elscene. Das verwundete Kind froch nun hervor. Ein drittes ganz kleines ist unbeschädiget. Die Inquisitin sitzt in Neustadt. Man hat nichts von Raserei an ihr wahrgenommen; bloß klagte sie vorher etwas über Kopfsweh und Bitterkeit im Munde.

Wechsel = und Geld = Cours

Breslau, den 21. Januar 1797.	Br.	G.
Amsterd. in Banco 5 W.	—	—
— lange Sicht	—	—
— in Courant	139 $\frac{1}{2}$	138 $\frac{1}{2}$
Hamburg in Banco 4 W.	155	154 $\frac{2}{3}$
— lange Sicht	154	153 $\frac{3}{4}$
Berlin	—	—
Königsberg in Preussen	—	—
London in 2 Month. 6 rt. 14 $\frac{1}{2}$ gl.	6 rt. 13 $\frac{1}{2}$ gl.	
Paris in 2 Monath	—	—
Leipzig in Louisdor	—	—
Wien a Ufo	104	103 $\frac{1}{2}$
Wien lange Sicht	103 $\frac{1}{2}$	103 $\frac{1}{8}$
Prag 4 W.	103 $\frac{2}{3}$	103 $\frac{1}{3}$
Banco Noten in Cour.	—	131 $\frac{1}{4}$
Kand = Ducaten	96	95 $\frac{3}{4}$
Kayserl. Ducaten	95 $\frac{3}{4}$	95
Wichtige Ducaten	—	—
Soub. d'or.	9rt. 11 sgl.	9 $\frac{1}{3}$ rt.
Friedr. d'or.	110	109 $\frac{5}{8}$
Louis d'or	—	—
Kayserl. Geld	104 $\frac{5}{8}$	104 $\frac{2}{3}$
Pfandbriefe gr.	106 $\frac{1}{8}$	106
Pfandbriefe fl.	107 $\frac{1}{3}$	107



Zur Warnung.

Am 4. December begegnete der Hr. Senator Ketz zu Ohlau, der von Poppelwitz nach Hause fuhr, zwischen Gon und Baumgarten der Großmagd Rosina Kuntschkin, die in einem um den Hals gebundenen weißen Tuche einen Korb mit Gemüse auf dem Rücken trug, woran vorne am Halse ein kleines Körbchen hing. Sie setzte sich unbemerkt hinten auf den Wagen. Ohngefähr zweihundert Schritte davon rief ihm ein Bauer zu, zu halten; es läge hinten auf dem Wagen ein tochter Mensch. Es war die Kuntschkin, der große Pakt hatte sich zwischen dem Rade und dem Bette, was zwischen den Federn ist, eingedrehet, sie erdroßelt, und ihr Genick gebrochen. Alle Versuche, die Hr. Ketz zu ihrer Rettung sogleich anstellen ließ, waren vergeblich.

Zu Peterwitz im Zauerschen brach am 14. November in einem ansehnlichen Bauergute Feuer aus. In acht bis zehn Minuten stand der ganze Hof in Flammen. Der Besitzer lief in die Stube, um etwas zu retten, kehrte aber nicht mehr zurück. Nach gedämpftem Feuer fand man ihn unter dem Schutt, Kopf und Füße hatte die Flamme verzehret.

Zu Malmiz bey Sprottau verschluckte ein dreijähriges Mädchen unversehens über dem Rußessen ein Stückchen von einer Schaale, welches ihr im Schlunde stecken blieb. Auf sein heftiges Geschrey sprang die Mutter herbey. Sie fuhr dem Kinde mit dem Finger bis tief in den Schlund, fühlte auch das Bißchen Rußschaale, konnte aber aus Zärtlichkeit nicht den Muth fassen, es heraus zu ziehen, sondern der Vater trug das Kind zum Vater. Dieser stieß die Schaale den Schlund hinunter, worauf der Speichel des Kindes mit et-
was

was Blut vermischt war. Wie das Kind nach Hause kam, lief es herum, aß und trank, klagte aber immer über den Schlund. Des Nachts forderte es anhaltend Wasser, ein Beweis von vieler innerlicher Hitze. Früh um 9 Uhr starb es.

Am 9. Januar wurde im Herrnstädtischen Amte der Kleinknecht Grundmann beym Holzfällen von einer Eller erschlagen. Zu spät riefen diejenigen, die den Baum fällten, ihm zu, sich vorzusehen. Der Unglückliche wurde dadurch tödlich verwundet, daß er dem auf ihn zustürzenden Baum seine Art vorhalten wollte, und auf diese mit dem Kopfe fiel. Möchte doch die Vorsehrung getroffen werden, daß beym Holzfällen, woben sich aus Mangel an Aufsicht schon so vieles Unglück ereignet hat, diejenigen, denen es obliegt, dabey zugesehen blieben, wodurch so mancher Unfall vermieden werden würde.

Zu Tattischau im Tostschen wurde im Decembr. durch Vernachlässigung ein großes Unglück verursacht. In der Mühle sprang der Stein in 5 Stücke, tödtete den Mühlsher, zerschmetterte einer Frau das Bein, u. verwundete einige andere.

Der Müllerlehrbursche Dpolka wurde in der Schleismühle zu Ober Ellguth bey Creuzburg am 14. Januar von dem einen Rade ergriffen und erquetschet.

Auf dem Herrschaftlichen Hofe zu Bertoldsdorf im Striegauischen fand man am 3. Januar drey Knechte vom Kohlendampf ersticket und drey betäubet; auch einer von den letztern starb den Tag darauf.

Zu Kieglitz in Meisse entstand am 7. Decembr. durch unvorsichtiges Auskochen des zum Glashdörren geheizten Backofens bey dem Bauer May Feuer. Bey dem heftigen Sturmwinde lagen in
kurzer



kurzer Zeit das Frenngut, die Erbscholtisei, 7 Bauerhöfe und eine Gärtnerstelle in der Asche. Der Dienstknecht, Johann George Hettwer, rettete seinem Brodherrn, dem Bauer Man, bey dem er acht Jahre gedient hat, den größten Theil des Viehes. Er ward ein Opfer seines seltnen Eifers; er erstickte vom Rauch.

Den 30. Novbr. v. J. wollte der Bauer Johann Christoph Baier, zu Gläfersdorf bei Primkenau, Garben vom Alter — dem höchsten Orte auf der Scheune — aufs Fenn herunter werfen; er versah es, glitt ab und fiel mit dem Kopfe zuerst herab, versuchte dennoch aufzustehn, sank aber sogleich ohnmächtig wieder nieder. Seine Kinder waren zugegen, sahn ihn fallen und riefen nach Hülfe. Er wurde aufgehoben, vom Wundarzte besichtigt und gut behandelt. Kein Knochen am Haupte hatte einen Sprung. Er hatte bloß einen blauen Fleck an dem einen Auge. Bis zum vierten Tage schien sich alles zur Genesung anzulassen, aber dann wurde der Schmerz im Kopfe unerträglich und er fast ganz sinnlos. Am fünften Tage wurde auch der Arzt geholt und alles zu seiner Rettung angewandt, aber vergebens. Er starb am sechsten Tage, alt 46 Jahr.

Wie viele Unglücksfälle treffen die Bauern im Lande jährlich beim Herabwerfen der Garben! theils, wenn die Stangen alt und mürbe werden und sie sie durchtreten, theils, wenn sie abgleiten und herabstürzen. Dieser fiel sich tod, andre werden Krüppel. Sollte nicht, neben der anzuwendenden Vorsicht, noch sonst ein Mittel zu erfinden seyn, dergleichen Unglücksfälle zu verhüten?

In den ersten Tagen des Januar stürzte ein Polizier von einem hohen Gerüste bey dem Kirchenbau zu Münsterberg, ohne ein Zeichen des Lebens weiter von sich zu geben.

Guts:



Gutsveränderungen.

Herr Graf v. Ponin Poninsky hat die Stanzesherrschaft Loslau an den Landesältesten Groß Strehlitzer Cr., Hrn. v. Strachwitz auf Sackrau, für 280000 Rt. verkauft, und dagegen von dem Hrn. v. Strachwitz Oberwitz im Neustädtischen für 100000 Rt. u. Dombrowka im Oppelnschen für 65000 Rt. und 1000 Rt. Schlüsselgeld angenommen.

Im Glogauischen. Hr. v. Wechmar, Herrnsdorf, an den Hrn. Baron v. Glaubitz auf Bause, für 97000 Rt.

Hr. Carl Freyherr v. Schönaich und Beuthen, Major der Cavallerie, Gutsitz, an den Hrn. Grafen v. Hasplingen a. d. Hause Thomaswalde, für 44000 Rt.

Im Gubrauischen. Hr. Heinrich Valentin v. Eschammer hat Brödelwitz, an des Obristen und Commandeurs des dritten Mousquetier Bataillons vom Graf v. Herzbergischen Regiment, Hrn. v. Pliskow, Gemahlin, Ernestine geb. v. Knobelsdorf, für 38000 Rt. Kauf u. 300 Rt. Schlüsselgeld verkauft.

Im Militschischen. Hr. Paul Friedrich v. Bornack, Ober Tzorsemirke, an den Kgl. Krieges- und Steuerrath, Hrn. Carl Christ. Cornelius Grandorff, für 16000 Rt.

Im Namslauischen. Hr. v. Ohlen, Ober u. Nieder Eisdorf, an den Hrn. Rittmeister Graf v. Henkel und Donnersmark, für 83000 Rt.

Im Meißischen. Hr. Baron von der Tann, die rittermäßige Scholtisen zu Lindenau, an den Herrn Cämmerer Reith zu Münsterberg, für 24000 Rt.

Im Rattiborschen. Hr. Lieuten. Carl Heinr.



v. Holly, Kornowaz, an den Landrath Neustädter Cr. Hrn. Theodor Carl v. Elstermann, für 50000 Rt., im Tausche gegen des letztern Guth, Comorno, im Coselschen.

Im Rosenbergschen. Hr. Creißdeputirter Franz Friedr. v. Schweinichen, Wachow, an den Hrn. Carl v. Wallhofen auf Zembowiz und dessen Gemalin Josepha geb. v. Ziemiezy, für 21000 Rt.

Hr. Carl v. Wallhofen, Lencke u. Roschütz, an den Hrn. Joseph Friedr. v. Schweinichen auf Kadau und dessen Gemalin, Louise Wilh. geb. v. Prigelwitz, für 20000 Rt. und 60 Rt. Schlüsselg.

Im Trebnizischen. Frau v. Sommerfeldt geb. v. Siegroth, Ellguth u. Schmarcker, an den Hrn. Meyer v. Mevius für 55000 Rt. und 300 Rt. Schlüsselgeld.

Hr. Freyherr Paul Wilh. v. Welczek, Stropven und Conradswaldau, an den Hrn. Meyer v. Mevius für 97000 Rt.

Die Güter Sigda u. Sackerschöwe sind, nach dem Testament des verstorbenen Hrn. v. Röckris auf Massel, seiner Tochter, Frau Joh. verehlt. v. Schindel, und da diese ebenfalls verstorben ist, deren 4 Kinder anheim gefallen.

Im Wartenbergschen. Hr. Friedrich Reichsgraf v. Pückler, Otto Langendorf, an den Hrn. Rittmeister v. Schmidthalß für 80000 Rt.

Letzterer hat die beiden von dem Hrn. v. Korckwitz besessenen Antheile von Langendorf sub kasta für 27000 Rt. erstanden.

Im Wohlauischen. Hr. Baron v. Erlach, Königl. Warschauischer Krieger und Domainen Rath, das Frenguth Pentzsch an die Frau Baronin v. Mohl geb. v. Brck, für 30000 Rt.

H e y r a t e n.

Den 21. Novbr. 1796 Hr. Kelbäß, Pastor in Rosenbach Frankenst. Cr., mit des Hrn. Pastor



Monse zu Langenöls im Nimptschischen, zweiten Dem. L. Christiane Friedr.

Den 23. zu Herrndorf bey Groß Glogau, Hr. Eitner, Königl. Hof und Criminalrath und Hof-
fiscal zu Groß Glogau, mit des Hrn. Pastor Ha-
che zu Herrndorf, Tochter, Frau Caroline Frie-
dricke verehlicht gewesene Pastorin Eschirner.

Den 27. Hr. Ernst Daniel Gottlob v. Rottus-
linsky, Lieutenant im Regim. Graf v. Wartens-
leben, mit Fräulein Charl. Wilhelmine v. Schez-
liha zu Alt Wohlau.

Den 5. Decembr. Hr. Graf v. Salisch, Lieu-
tenant von der Armee, mit des verstorbnen Lieg-
nitzischen Stadtdirectors und Erbherrn von Hei-
nersdorf, Hrn. Nicolovius, jüngsten Dem. L.
Joh. Friedricke Louise.

Den 6. zu Glaz, Hr. Carl Heinrich v. Lemke,
Secondelieutenant im Reg. v. Favrat, mit des
Hrn. Bogel, Majors u. Chefß der dasigen Artiller-
rie Comp., zweiten Dem. L. Anna Louise Wilh.

Im Januar 1797.

Den 3. zu Dhlau Hr. Justizcommissarius Frie-
se aus Reisse mit Dem. Eisefeld.

Den 3. zu Breslau Hr. Rahn, Feldprediger
des Regiments v. Wendessen, mit Dem. Beate
Doroth. Scholz.

Den 3 zu Breslau, Hr. Stadtgerichtsassessor
Mengel, mit Dem. Eleonore Wilhelm. Cracau.

Den 6. zu Turawa im Oppelnischen, Hr. v.
Schimonstky auf Roswalde, mit des verstorbnen
Hrn. Justizrathes v. Biedau, mittelsten Fräus-
lein Fanny.

Den 8. zu Breslau Hr. Kaufmann Carl Ernst
Steiner, mit der verehlicht gewesenen Frau Kauf-
männin Charl. Louise Schleuder.



Den 11. zu Warmbrunn, Hr. Falmer, Königl. Waageamtscontroll. in Aufhalt, mit des Probsttheilichen Richters ic., Glas und Steinschneiders, Hrn. Schwarzer in Warmbrunn zweiten Jungfer Tochter, Christiane Rosine.

Den 15. zu Sagan Hr. v. Weiß, Lieutenant im Dragoner Reg. v. Voss, mit des verstorbnen Hrn. Hauptmann v. Krach auf Rordorf im Prißussischen, zwenten Fräulein, Auguste.

Den 17. zu Breslau Hr. Kaufmann Christian Gottl. Kopisch, mit des verstorbnen Besitzers von Eckersdorf u. Langenau zwenten Dem. L., Beate Joh. Friedr.

Den 17. zu Breslau, Hr. Kaufm. Ephr. Gottl. Landeck, mit Dem. Charl. Christiane Galletschky.

Den 18. zu Creuzburg, Hr. Sinapius, Creuzburgcalculator des zweiten Breslauischen Steuerräthlichen Departements, mit des verstorbnen Creuzburgschen Armenhausinspectors, Hrn. Krüger einzigen Dem. L. Wilhelm. Caroline.

Den 18. zu Dels Hr. August Silvius Ephraim Thalheim, Herzogl. Regierungssecretair cum voto, mit Dem. Charlotte Christ. Guttman.

Den 18. zu Reindörfel bey Münsterberg, Hr. Scholz, Stadtgerichtsassessor zu Schweidnitz, mit der verw. Frau Steuereinnehmerin Christ. Mariane Joh. v. Erdmann geb. Wiesner.

Den 23. zu Medzibor, Hr. Kaufmann Ferdinand Wilhelm Scholz zu Breslau, mit Dem. Beate Adamy.

Zu Brieg Hr. Müller, Feldprediger des Reg. von Klinkowström, mit des verstorbnen Hrn. Pastor Linke zu Gros Jentwitz, ältesten Dem. L. Juliane Charlotte.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Dem Canonikus bei der Collegiatkirche zum heil.



Kreuz zu Breslau, Hrn. Graf Ludw. v. Pinto, ist des verstorbnen Dohmherrn v. Troilo Canonicat bey dem hohen Dohmstift zu Breslau u. des verstorbnen Prälaten Baron v. Rosencranz Canonicat bey dem Collegiatstift zu Glogau, verliehen worden.

Hr. Pfarrer Anders zu Schöbitz zum Curatus zu Schatwoine.

Hr. Domherr v. Aulock zum Pfarrer in Dppersdorf.

Hr. Canonicus v. Blacha hat das Placitum zu der durch das Absterben des B. v. Rosencranz erledigten Prälatur u. Custodie im päbstl. Monat bey dem hohen Domstift ad S. Joh. zu Breslau erhalten.

Hr. Pater Adam Elsner aus dem Cistercienser Stift zu Grüssau, zum Pfarrer zu Albendorf, statt des anderweit beförderten Hrn. Pater Alexander Wippler.

Hr. Anton Filz nominirt am 22. Decembr. zum Pfarrer in Fischbach.

Hr. Curatus Felix Fromhold zu Schatwoine zum Pfarrer zu Schöbitz.

Hr. Franz Kahlert, Canonicus regularis im Stift U. L. Fr. auf dem Sande zu Breslau, zum Pfarrgehülffen in Runersdorf im Delnischen.

Hr. Caplan Klopsch zum Pfarrer zu Görsenz.

Hr. Joseph Ruprecht, Canonicus regularis, zurückberufen als Pfarrgehülfe zu Runersdorf im Delnischen in das Stift zu U. L. Frauen auf dem Sande zu Breslau.

Hr. Franz Stehr, Adjunct bey dem Bischöfl. Vicariat zu Breslau, hat die Nomination zu dem erledigten Canonicat des verst. Erzpriesters Meßner bey dem Collegiatstift zum heil. Jacob zu Reisse erhalten.



Hr. Steiner, Kanzler der Leopoldinischen Universität und Regens des Convicts zu Breslau, hat das Canonicat des verstorbenen Baron v. Rosenfranz bei der Collegiatstiftkirche zum heiligen Kreuz zu Breslau erhalten.

Hr. Caplan Jacob Stokowy nominirt am 22. Dec. zum Pfarrer in Krzanowiz im Rattiborschen.

Hr. Franz v. Strachwiz zum Canonicus bey dem hohen Domstift ad S. Joannem zu Breslau, an die Stelle des verst. B. v. Rosenfranz.

Hr. Pfarrer Walkowiz zu Corsenz zum Pfarrer zu Großbargen.

Hr. v. Zoffeln, Canonicus u. bisher Pfarrer zu Oppersdorf, zum Stadtpfarrer in Reisse.

Hr. Pastor Blümel zu Dalkau unterm 14. November die Bestallung als Crenßsenior der Glogauischen Inspection.

Zu Breslau sind am 6. Januar ordiniret worden, Hr. Gottlob Heinrich Kießler, Hauslehrer zu Goldberg, geboren den 21. August 1762 zu Gottesberg, berufen zum ersten Pastor zu Giehren den 11. Novembr. 96, und

Hr. Carl Gottfr. Fentur, Hauslehrer bey dem Hrn. Obristlieutenant v. Forcade zu Schleibitz, geb. den 5. Februar 1769 zu Brieg, berufen zum zweyten Pastor zu Giehren.

Im Militairstände.

Hr. Staabs capit. Adolph Christoph v. Bursza vom Reg. v. Javrat den gesuchten Abschied.

Hr. Lieutenant v. Ernsthausen, versetzt vom Fusilierbat. v. Pellet zum Fusilierbat. v. Rabenau, und an dessen Stelle der bey letzterm gestandene Hr. Lieutenant v. Fölkel.

Hr. Cand. Giersberg zu Parchwitz, zum Gouvernements Auditeur zu Cosel.

Im

Im Civilstande.

Hr. Vanconducteur Rnnschke unterm 28. December das Prädicat als Deichinspector.

Hr. Schwarzer, Besitzer von Eisenberg, das Prädicat als Amts-rath.

Bauerwitz. Hr. Acciseeinnehmer Baumgart u. Hr. Controlleur Riez entlassen. An des erstern Stelle Hr. Accisecontr. Schimler zu Ratscher, an des letztern Hr. Supernumerair Uhtike.

Breslau. Hr. Baron v. Dancelmann zum Referendar bey der Kgl. Krieger und Domainen Cammer.

Hr. Postsecretair Görlitz zu Hirschberg zum Secretair bey dem Kgl. Oberpostamte, und

Hr. Scheffler zu Breslau angestellet als Secretair bey dem Kgl. Postamte zu Hirschberg.

Greiffenberg. Hr. Rathssenior u. Cammerer Hackenberg zum Proconsul und Stadtrichter.

Kultschin. Hr. Kürschnermeister Andr. Czernaschky unterm 2. Jan. zum Rathmann.

Ratscher. Hr. Beschauer Heinze zu Bauerwitz zum Accisecontrolleur.

Krappitz. Hr. Kaufmann Chiasto zum Posthalter, und Hr. Policemburgermeister Heumann auch zum Servisrendanten.

Löwenberg. Hr. Feldjäger Johann George Friedr. Junack, zum Stadtoberförster.

Neisse. Hr. Accise und Zollrath Lembruch auf sein Gesuch mit Pension entlassen. An seine Stelle der Hr. Directionssecretair Grashoff.

Neumarkt. Den 20. Decembr. Hr. Kaufm. Carl Heintr. Rißmann zum supernumer. Rathmann mit Anwartschaft.

Neurode. Hr. Kaufm. Hamp zum Rathmann.

Neustadt. Hr. Untersyndicus Müller zum Justizbürgermeister zu Lutomirz in Südpreussen.

Wels. Hr. Landschaftssyndicus Schmiedel zum Justizcommissions Director, und

Hr. Justizcommissarius Gumprecht zum Substitutus Fisci.

Prausnig. Der gewesene Lazarethinspector Hr. Rieger zum Polizeinspector.

Reinerg. Der Invalide Hr. Meyer unterm 16. Decembr. zum Rathmann.

Ziegenhals. Hr. Syndicus Windgen zum Justiz und nicht zum Polizenbürgermeister zu Ujadz in Südpreußen.

T o d e s f ä l l e.

Am 30. August 1796 starb zu Malmö bey Sprottau der gräf. Dohnaische Rentmeister, Hr. Gottfried Sorge, am Steckfluß, 63 J. alt. Ein edler, biederer, rechtschaffner Mann, der während seiner vierzigjährigen Dienstzeit auf der Herrschaft Malmö des Guten und Rechtschaffen viel vollbracht hat.

Den 29. Septbr. in Primkenau, Dem. Henry. Louise Menzel, an Lungenentzündung, alt 20 J. 2 Mon.

Im October zu Halle die seit ihrem Wittwenstande als Aufseherin über die Waisenmädchen auf dem dasigen Waisenhause angestellt gewesene Frau Pastorin Henschel geb. Prochnow aus Neustadt Eberswalde, in einem Alter von 52 Jahren. Ihr verstorbener Gatte, Hr. Adam Friedrich Henschel, war aus Warmbrunn gebürtig, wurde bald nach vollendetem theologischen Studium Lehrer an der großen Schule zu Klosterberg, dann Diaconus zu Strassfurth, zuletzt Prediger in Rothenburg an der Saale. Er starb vor 17 Jahren auf einer Reise in Halle plötzlich am Blutsturz.

Den 2. Oct. in Klein Muritsch im Trebnitzischen, Herr von Janetzke, gewesener Obristlieutenant in Hessischen Diensten, an Entkräftung und Alters-

schwäche. Geboren 1720 d. 29. Septbr. in Stolpe in Pommern, wo sein Vater ein Kaufmann war. Er besuchte von 1737 an mehrere Universitäten, weil er aber in der Folge mehr Neigung zum Soldatenleben fand, so begab er sich als Volontair in Oesterreichsche Dienste, vertauschte diese aber nach kurzer Zeit mit den Französischen. — Beim Anfange des 7jährigen Krieges trat er in den Dienst des Königs von Preussen, und wurde Hauptmann bei dem Freibataillon le Noble. Bei Landschut erhielt er eine gefährliche Wunde am Kopf und wurde gefangen. Nach geendigtem Kriege stand er in Glatz in Garnison und wurde geadelt. 1779 nahm er als Major den Abschied und engagirte sich bei den Hessischen Truppen, mit welchen er 1780 als Obristlieutenant nach Amerika gieng. 1794 kam er nach Schlesien zurück, und verlebte seine Tage in Ruhe bei der ihm verewittweten Frau v. Poser auf Klein Murrtsch, die er als seine Pflege Tochter angenommen hatte.

Im November 1796.

Hr. Anton Joseph Knobloch, Accise und Zoll Einnehmer zu Friedland unt. Fürstenstein. Geb. 1746, gedient 25 J.

Den 19. zu Heinersdorf, des Hrn. v. Richtshofen auf Würgsdorf, Rgl. Marschcommissarius und Crenßdeputirten, Sohn, Hans, an den Blättern und bösem Halse, 6 J. weniger 2 L. alt.

Im December.

Den 5. zu Dranienburg, die ehemals zu Bernstadt gewesene Frau Accise u. Zoll Cassen Controlleur Rosina Eleonore Lang, gebohrne Häuser im 44. J., an der Abzehrung.

Den 10. zu Latomirz in Süd-Preussen, Dem. Joh. Juliane Müller, aus Schlesien, bey ihrem Bruder, dem dasigen Steuereinnehmer, am Brande, alt 38 J. 4 M. 10 L.



Den 12. zu Barranowitz im Rattiborschen, Hr. Heinr. v. Schmisgal auf Barranowitz, 88 J. alt, an Schwindsucht und schlimmen Füße, der Folge eines verunglückten Ueberlages.

Den 13. Hr. Joh. Gottlob Hauschild, evangel. Pred. zu Polgsen, alt 67 J. 12 W. 1 T., an Entzündung.

Den 15. zu Godow im Pleßschen, des Hrn. v. Götz jüngste Fräulein, Josepha, an Abzehrung, 1 J. 6 M. alt.

Den 15. Hr. Kaufmann Bergmann zu Reichenbach.

Den 16. zu Glas, der vor 2 Jahren auf Pension gesetzte, im Regiment v. Fabrat gestandene Obristlieutenant, Hr. August Wilh. Kirchhoff, im 63. J., an den Folgen eines Schlagflusses.

Den 16. Frau Majorin Baronesse v. Wechmar auf Löschwitz im Steinauischen, an Krämpfen, alt 46 J.

Den 17. zu Münsterberg, des Hrn. Polizeydirectors v. Schubert Gemahlin, Frau Antonia geb. v. d. Tanne, an Krämpfen. Geb. d. 9. July 1755. Ihr Vater ist der bisherige Besitzer der rittermäßigen Scholtisen zu Lindenau.

Den 17. zu Reisse, Hr. Joh. Wilh. Berger, Rgl. Mineurlieut. u. Generaladjutant, an Brustkrankheit, 32 J. 11 M. alt.

Den 18. Hr. Notar Strauß zu Waldenburg.

Den 19. Hr. Joh. Gotthilf Prenzkel, Proconsul, Stadtrichter u. Kaufmann in Greiffenberg, an Brustkrankheit. Geb. das. den 23. Sept. 1726. S. Denkmal.

Den 19. zu Breslau des Rgl. Urbarien Commiss. Hrn. Karsch, Kinder, Wilh. Eduard, 1 J. 3 W. alt, und Ernest. Emilie, alt 4 J. 11 M. 3 J.

Den 20. zu Louisdorf im Strehlenschen, Frau Charl. Sophia Elisabeth v. Ischäpe geb. v. Korf-



1773, 57 J. alt. (S. S. 623.) Ihre Aeltern waren Christian Wilh. Ludwig v. Korckwitz auf Lampersdorf, Dels Militärschischer Landschaftsdirector, unnn Jul. Elisab. geb. v. Benckh a. d. H. Wammen im Strehlenschen. Vermälet 1769, mit dem Rgl. Hauptm. v. d. Infant., Hrn. George David v. Eschäpe, nachherigen Landrath Neustädter Cr., welchen Posten er niederlegte und der sich, nach dem Besitz mehrerer Güter, zu Luisdorf häuslich niederließ und starb. Ihre Ehe war kinderlos.

Den 21. zu Kanferstwaldau, Hr. Pastor Windeck, am Fieber. Geb. zu Goldberg den 25. März 1732.

Den 21. Hr. Christian David Friederici, Rgl. Oberpostamtssecret. zu Breslau, alt 58 J. 6 W.

Den 22. des Hrn. Kaufmann Funcke zu Wüste Waltersdorf, Sohn, Ernst Gottlieb August, an Krämpfen, alt 7 M. 21 J.

Den 22. zu Breslau des verstorbenen Kaufmann Münch Dem. T. Charl. Christiane, alt 58 J. 6 W.

Den 24. zu Liegnitz, des Johannis Cantors, Hrn. Hoffmann Tochter, Christiane Carol. Wilhelmine, am Steck u. Schlagfluß, alt 3 W.

Den 24. Fr. Caroline Elisab. v. Baudis, verehl. gewes. Bahit zu Breslau, alt 67 J., an Schwäche.

Den 25. in Klein Krichen im Lübenschen des verstorbenen Landraths Steinauischen Cr. Hrn. v. Unruh auf Lesewitz jüngste Fräulein, Joh. Beate, an Abzehrung, 17 J. 5 L. alt.

Den 30. zu Meisse Hr. v. Bamberg, Lieut. int. Reg. v. Schönfeld, an der Abzehrung, 23 J. alt. 1797. Januar.

Den 1. des Hrn. Pastor Naglo zu Dyhrngrund bey Loslau einzige Tochter, Amalia, an den Blattern, alt 5 M.

Den 1. des Hrn. Accisecontrolleur Brummert zu Steinau jüngster Sohn, 30 W. alt.



Den 2. zu Carlsruhe des Herzogl. Eugen Württembergl. Cabinetssecret. Hrn. Vietsch jüngster Sohn, Carl Wilh. Eduard, an zurückgetretenen Blättern, 8 M. 20 J. alt.

Den 3. zu Meisse auf der Durchreise des Hrn. Joh. Carl v. Schimonstky Gemahlin, Therese geb. v. Görz, 52 J. alt.

Den 4. zu Striegau, Maria Anna Janisch, Aebtissin des fürstl. jungfräul. Klosters daselbst, am hitzigen Catharrhal Fieber, 52 J. alt. Aebtissin 1 J. 7 M., im Orden 35 J. Gebürtig von Löwenberg.

Den 4. Hr. Servisrendant Alter zu Friedland.

Den 5. zu Herrnsstadt Hr. Benj. Gottlob Willenberg, Senator und Kircheninspector, 82 J. 4 M. alt.

Den 5. des Hrn. Pastor Eschirner zu Lichtenwalde, jüngste Tochter, Louise Carol. Henriette, geb. den 25. Novbr. 1796.

Den 6. zu Schweidnitz des Hrn. Hauptmann v. Mellentin im Reg. v. Steinwehr und seiner Gemahlin geb. v. Schlichting, einziger Sohn, 27 W. 2 J. alt.

Den 6. zu Schlogwitz Hr. Ignatz Erzel, gewesener Königl. Feldpropst, in einem Alter von 74 Jahren. Er hat die meisten Feldzüge des siebenjährigen Krieges, auch den bairischen Krieg mitgemacht.

Den 6. zu Bischofswalde bey Ziegenhals Hr. Caplan Polke.

Den 6. zu Dels des verstorbenen polnischen Pastors zu Namslau Hrn. Ehlebus, Wittwe, Frau Beate Sophie geb. Rüpfänder, im 73. Jahre.

Den 7. zu Seifershau im Hirschbergischen des verstorbenen Pastors Förster zu Tillendorf, Wittwe, Frau Christiane Charl. geb. Schwarz, an der Geschwulst. Geb. den 11. März 1722.

Den 7. Hr. Kaufm. Carl Wilh. Krause zu Breslau, alt 30 J., am Schlage.

Den 9. zu Paulsdorf im Rosenbergschen, des im März verfloßnen Jahres verstorbnen Hrn. Erdmann Gottlob v. Tiefchowiz und seiner Gemahlin Anna Eleonora geb. v. Larisch, einzige Tochter, Fräulein Anna Elisabeth, an Krämpfen, im 21. J. Die Paulsdorfer Einwohner segnen sie, weil sie ihnen Gutes that, u. selbst mit eigener Hand in Krankheiten Arzneymittel reichte.

Den 9. Hr. Pfarrer Anton Meyer zu Bischofswalde bey Ziegenhals.

Den 9. zu Juliusburg Frau Maria Elisabeth Wideria geb. Günther, an der Brustwassersucht, 57 J. alt.

Den 10. in Neumarkt die verwittw. Frau v. Aniazewitz geb. Bauer.

Den 10. zu Groß Glogau des Hrn. Oberacciseeinnehmers Henning Tochter, Dorothea Amalie, am Zahnen, alt 16 W.

Den 10. zu Brieg, Hr. Pastor prim. Benj. Gottl. Strodts, am Schlag u. Steckfluße. S. liter. Beil.

Den 10. zu Herrnsdorf Hr. Gottl. Wilh. Langner, Senator, Cämmerer und Servisrendant, im 44. J., am Schleimfieber.

Den 11. zu Landskuth des Hrn. Kaufm. David Fischer Sohn, Joh. Carl David, alt 4. J., an Krämpfen und Steck und Schlagfluß.

Den 11. des Hrn Accoucheur Pusch zu Löwenberg Sohn, Roland, alt 6 W.

Den 12. zu Namslau des Hrn. Lessing, Justitiar des Kgl. Amtes Carlsmarkt und des Commende Amtes zu Namslau Gattin, Frau Euphrosine Friedr. geb. Bärbaum, an Leberentzündung, im 54. Jahre.

Den 13. zu Strelitz bei Juliusburg, der dasige Pa-



Pastor Hr. Ernst Gottl. Gottschling, an der Ab-
zebrung, im 50. J.

Den 14. die verw. Frau Steuereinnehmerin
Illmer zu Glas.

Den 17. zu Jedlitz im Steinauischen die verw.
Frau Obristin v. Wechmar, alt 72 J.

Den 18. zu Rabishau im Hirschbergischen, die
verw. Frau Pastorin Peschel.

Den 18. zu Nimptsch des verstorbenen Chi-
rurgus Hrn. Pauer Sohn, 13 J. alt, am Faul-
fieber.

Den 19. zu Breslau Hr. Kapff, Crenkcalcula-
tor im ersten Breslauischen Steuerdepartement
alt 37 J., am Faulfieber. S. liter. Beilage.

Den 24. zu Breslau, Hr. Kaufm. Carl Schreis-
ber, im 46. J.

Der gewesene Kaufm. Hr. Joh. Gottfr. Ras-
nold zu Breslau, alt 76 J. 9 M. 15 L.

G e b u r t e n.

Im November 96.

Den 29. zu Breslau, Frau Legationsrätthin
Gräfin v. Malkan geb. v. Wedel, einen Sohn,
Joach. Carl Leop. Eugen.

Töchter.

Den 20. Frau Pastorin Friede zu Karsen im
Nimptschischen, Christ. Ernest. Appollonia Elisab.

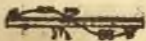
Den 20. zu Parchwitz des Hrn. Giersberg,
Besizers der Dswälderen, Gattin, Joh. Doroth.
Auguste Emilie.

Den 27. zu Schreibendorf bey Landsbuth, Fr.
Landesältestin v. Crauß geb. v. Czettitz, Auguste
Wilh. Eleon.

Im December. Söhne.

Den 11. zu Rujau in Oberschlesien Frau Obers-
amt. Priebisch geb. Mätsche, Fried. Ernst Ewald.

Den



Den 24. zu Haynau Frau Lieut. v. Radonitz, vom Dräg. Reg. v. Schmettau, Ernst Wilhelm Theob.

Den 24. Frau Justizburgerm. Kräßig zu Liegnitz, Carl Friedr. August.

Den 29. Frau Kaufm. Mäntler zu Striegau, August Wilh.

Den 31. Frau Senator Tschirschnitz zu Steinau, Carl Gustav Moritz Julius.

Den 31. Frau Kaufm. Klocke geb. Hülse in Sagan, Carl.

Töchter.

Den 11. Frau v. Greifenstern zu Loslau, Amalie Anna Franciske Sophie.

Den 15. Frau Kaufmann Brättke zu Brieg, Julie Agnes.

Den 16. Frau Diac. Kurts zu Haynau, Emilie Auguste.

Den 20. Frau v. Zawadzky zu Giralowitz in Obereschlesien.

Den 21. Frau Kaufmann Goldberger zu Haynau, Emilie Sylvine Philippine.

Den 22. Frau Cammersecretair Schiemann zu Groß Glogau, Dorothea. Amalie.

Den 25. zu Württemberg bei Dels Frau Oberamtmannt Stegmann, Louise Amalie Adelhaide.

Den 26. Frau Past. Hoffmann zu Dittmannsdorf bey Waldburg, Henr. Juliane Eleon.

Den 27. Frau Acciseinnehm. Kaufmann geb. Pätzold zu Stroppen, Element Eleon. Joh.

Den 29. zu Ober Rosen im Creutzburgschen Frau v. Prittwitz geb. v. Spiegel, Sophia Leop.

Den 31. zu Breslau Frau v. Förster geb. v. Finger, Henr. Agnese.

Den 31. zu Krausendorf bei Landskuth, Frau Preu, Henr. Louise.



1797. Januar. Söhne.

Den 1. Frau Kaufm. Thorausck zu Breslau,
Joh. Carl Ferdin.

Den 2. zu Breslau Frau Feldpredigerin Damske, geb. Wolff, Heinr. Gustav Ferdin.

Den 2. zu Larnowitz Frau Bergkassenrendant
Geiseler, Carl Ferdin.

Den 2. zu Schweidnitz Frau Accise u. Zolleinnehmerin Jenisch, Carl.

Den 6. Frau Oberdiaconus Krause zu Liegnitz,
Friedr. Julius Moritz.

Den 7. Frau Justizcommissionsrathin Hartsmann zu Reisse, Edmund.

Den 7. zu Dels Frau Conrect. Viehler, Carl
Wilhelm Gottlieb.

Den 10. Frau Kaufm. Kleiner zu Hirschberg.

Den 13. zu Glas Frau Hauptm. v. Roschenbahr, geb. v. Quintus Scilius vom Reg. v. Fabrat, Ernst Friedr. Wilhelm.

Den 15. zu Bernstadt, Frau Rittmeisterin von Loucey geb. v. Warnery, Peter, Alex. Ludwig, Theodor.

Den 15. Frau Baudirect. Schulze zu Großglogau.

Den 15. Frau Kaufm. Lonicer zu Loslau.

Den 21. zu Breslau Frau Diaconus Keymann, das Kind starb bald nach der Geburt.

Töchter.

Den 4. Frau Past. Elbing zu Großburg, Amalie Juliane.

Den 4. Frau Amtsverwalterin Drabysk zu Neuhoff bey Kreuzburg, Josepha Charl.

Den 5. Frau Stadtinspector Regent zu Bunzlau, Calliste Amalie Pauline Therese.

Den 6. Frau Senior Meißner zu Bielwiese im Steinauischen, Amalia Philippine.

Den



Den 6. Frau Pastor Baier geb. Conradt zu Gzrisseiffen bey Löwenberg, Louise Augustine.

Den 10. Fran Lieutenant v. Glozewsky zu Schweidnitz.

Den 16. Frau Thomas zu Hirschberg. Das Kind kam tod zur Welt.

Frau Kaufmann Pierro zu Breslau, Friedr. Mathilde.

Frau Kaufmann Strauß zu Breslau, Christiane Amal. Dorothe.

Des Schmiedes zu Drempling im Ohlauischen Ehefrau wurde am 31. des Morgens um 7 Uhr von einem Sohne und am 1. Jan. Nachts um 3 Uhr von 2 Töchtern entbunden. Alle drei Kinder waren munter und stärker, als Drillinge zu seyn pflegen. Doch starb der älteste d. 9. u. der jüngste den 11.

Gözische Vellampen.

Der Klempnermeister Rilke zu Hirschberg verfertigt das Stück zu 1 Rt. 10 Sgl. nach einer Lampe, die der feel. Göke in Quedlinburg selbst besorget hat.

Auch arbeitet dergleichen der Klempnermeister Klein zu Goldberg, ebenfalls nach einem ächten Vorbilde, von weißem geschliffenen Blech für 3 Rt., von gutem weißen Blech für 2 Rt. und mit grüner Farbe angestrichen für 1 Rt. 10 Sgl.

Tscheschendorf im Goldbergschen.

Bey dem hiesigen herrschaftlichen Gärtner Carl Walter sind 24 Schock lombardische u. canadische Pappeln, das Schock für 5 Rt. zu haben.

Ein Schwarzkünstler.

In dem Dorfe Kreidelwitz ohnweit Raudten, findet sich im Anfange des Monats November v.



J. ein Mann ein, der sich für einen böhmischen Feldscheer ausgibt. Er soll einen weißen Rock mit rother Unterkleidung getragen und sich seiner Erfahrung in der schwarzen Kunst gerühmt haben. Dieser kommt an einem Abend zu der Frau eines Webers, und beklagt sie wegen ihrer Kinderlosigkeit. Er sieht ihr scharf ins Auge und versichert dann ihr helfen zu wollen. Ihre Gebärmutter wäre nemlich durch ein mit Haaren verwickelttes Schloß verschlossen u. mit einem Leichenlappen zugebunden, welches alles unter der Schwelle ihres Kuchstalles vergraben läge und von ihm aufgefunden werden könne. Ihr Aberglaube, der bei der vorgespiegelten angenehmen Hofnung in aller seiner Stärke erwacht, läßt sich gern gefallen, daß ein Abend zu dieser Unternehmung bestimmt wird. Hier muß nun ihr Mann an besagtem Orte ein tiefes Loch graben: jener Betrüger gießt unter mancherley Ceremonien kochendes Wasser mit Asche vermischt in dasselbe, und bey diesem Dampfe zieht er selbst einen Schädel von einem Schaaf heraus, in welchem ein Schloß liegt, was ganz von Haaren umwunden und mit einem Lappen verknüpft ist. Hierauf giebt er noch 3 Pulver, befiehlt, sie drey Freitage hinter einander des Morgens einzunehmen, läßt sich 3 Rtlr. für seine Bemühung bezahlen, verlangt Verschwiegenheit und empfiehlt sich. Die arme Frau macht wirklich von diesen Pulvern Gebrauch, geräth aber seit dieser Zeit in den traurigsten Zustand. Ihre Einbildungskraft wird ganz zerrüttet, sie hat es mit nichts als Rauch und Flammen zu thun, völlige Schlaflosigkeit vermehrt das Uebel, sie glaubt: daß bald dieser Mensch, bald der Teufel sie holen wolle, und daß sie ihrer Seligkeit verlustig gehn müsse. Von diesen Umständen war mir durchaus gar nichts bekannt, bis sie nach einigen Wochen selbst zu mir

kam, mir alles entdeckte und mich um Rath und Trost bat. Das vorzüglichste was ich thun konnte, bestand immer nur darin, sie an einen verständigen Arzt zu weisen, der ihre Krankheit gehörig beurtheilen und heilen könne. Ich schränkte mich darauf ein, ihre Religionsbegriffe, deren Unlauterkeit hier eine sehr starke Rolle mit spielte, zu berichtigen und das völlig schlummernde Nachdenken, für die ruhigern Intervallen in mehr Thätigkeit zu versetzen. Auch gelang mir es, von manchen Träumen ihrer Einbildungskraft sie augenscheinlich zu überführen, daß es nichts — als Träume wären. So zeigte sie mir das einmal in ihrem Gesangbuche eine Bigarette, wie sich oft zwischen zwey verschiedenen Abschnitten befindet, von welcher sie fest behauptete, daß sie erst während dem Lesen entstanden und ein sehr böses Ding sey; ich holte in aller Stille eben ein solches Gesangbuch herbey und brachte sie dadurch zum Lächeln über sich selbst. Sie ist noch nicht ganz geheilt, aber doch hat sie jetzt schon mehr nüchterne Stunden, so daß ich hoffen kann, der Ausgang werde noch vortheilhaft genug für sie ausschlagen. Ob diese Erzählung zu einigen gemeinnützigen Resultaten dienen könne, überlasse ich einem jeden zu seiner eignen Beurtheilung.

Den 17. Januar 1797. J. Gaupp.

Prediger zu Klein-Saßron.

Unglücksfälle.

Zu Löwenberg fiel den 18. Decbr. in der sogenannten Hatschen-Mühle, der Getraidehändler Gläser aus Bunzlau, nachdem er ein Wasserrad ausgeeisct hatte, in die Flutrinne und gieng unter dem Rade durch. Er würde unter dem Eise sogleich seinen Tod gefunden haben, wäre nicht ein Tagelöhner, mit Namen Hübner aus Görisseiffen über das Ufer in den Mühlgraben bis un-



ter die Arme ins Wasser gesprungen und hätte den Verunglückten aufgefangen. Er brachte ihn als einen halb Todten seinen Kindern in die Mühle zurück. Er erhielt zwar seine völlige Besinnungskraft wieder, allein die Verletzungen waren so groß, daß er an den Folgen derselben den 20. December Abends starb. Merkwürdig ist es, daß dieser Mann vor 30 Jahren an eben diesem 4ten Advent Sonntage in Siebeneichen ins Rad fiel.

Den 2. Januar fuhren mehrere betrunkene Leute aus einer Schenke in Nieder Görisseiffen nach der Commende Schenke; ehe sie diese erreichten, warf der Wagen um, und sie fielen größtentheils in die Dorfbach. Man hob den Wagen auf, die Betrunkenen entgiengen der augenscheinlichen Gefahr und fanden sich endlich in der genannten Schenke ein, nur einen gewissen Bauer Arnold vermißten sie. Nach einer Stunde suchte man ihn, und fand ihn an der Stelle, wo der Wagen umgeworfen hatte, mit dem Kopf und größtentheils mit der Brust im Wasser, seine ganze Kleidung war hart zusammen gefroren. An den Folgen des Falls und der Erkältung starb er den 4. Januar.

Verbesserungen.

S. 614. Hr. Syndicus Bindgen, nicht zum Polizen sondern zum Justizburgermeister zu Ujadz.

S. 616. Hr. Breßler ist nicht Candidat, sondern Conditor, und seine Gattin war nicht 27 J. sondern 57 Jahr alt.

Der verstorbene Hr. Baron von Richthofen hat bey dem Bunzlauischen Waisenhaus 1 Adelige und 2 Bürgerliche Pensionairstellen fundiret, nicht 2 adeliche und 3 bürgerliche Waisenknaben, wie S. 622 gesagt wird.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

D e n k m a l.

Wenn man sich einen Wandersmann denkt, der eine mühsvolle Reise nun bald geendet, u. auf der letzten Höhe steht, ehe er in seine friedliche Wohnung wiederkehrt, wie er da noch einmal den zurückgelegten Weg übersieht, in jeder überstandenen Gefahr, die ihn schützende Allmacht findet, u. in jeder genoßnen Freude den Gott der Liebe anbetet, so steigt er auch getrost den letzten Hügel hinan, wo er ausruhen will von jeder Arbeit, überzeugt, daß der Gott, der ihn auf seiner Wallfahrt nie verließ, ihn nunmehr auch in seiner Ruhestätte bewahren werde. So ging zu seiner Ruhe ein, weiland Herr Johann Gotthelf Prenzel, hochverdienter Proconsul und Stadtrichter in Greiffenberg. Er war geböhren den 13. Septbr. 1726, sein Vater war, weil. Herr Joh. Caspar Prenzel, Proconsul und Kaufmann allhier, seine Mutter, Frau Maria Rosina geb. Caspary aus Hirschberg. Im 4. Jahre seines Lebens erfuhr der Berewigte das traurige Schicksal, seine treue Mutter im J. 1730 durch den Tod zu verlieren, doch dieser Verlust wurde durch die zweite Verbindung, die sein seel. Herr Vater im J. 1732 mit Frau Maria Juliana Lierßen geb. Günthern knüpfte, auf eine glückliche Weise ersetzt. Die gute Erziehung, die er im väterlichen Hause, und den Unterricht, den er durch einen Privatlehrer genoß, konnte nicht anders als vortheilhaft für ihn ausfallen, daher fand es sein seel. Herr Vater für gut, seinen in allem sich auszeichnenden Sohn seiner Bestimmung näher zu

bringen. Im J. 1741 führte er ihn nach Leipzig, wo er in Sprachen und Wissenschaften sich nützliche Kenntnisse erwarb. Im J. 1742 kam er in ein berühmtes Handlungshaus nach Hamburg; ungern trennte er sich aus dieser vortheilhaften Verbindung, allein der unvermuthete Tod seines seel. Hrn. Vaters rief ihn 1744 zurück, wo er 1745 die väterliche Handlung übernahm. Den 3. Februar 1750 verehelichte er sich mit der damaligen Jungfer Joh. Elisabeth Sturm, einer würdigen Tochter des weil. berühmten Pastors zu Probsthain. Diese zufriedne u. glückliche Ehe dauerte beinahe 47 Jahr, und Gott segnete sie mit 10 Kindern, von denen 4 ihm in die Ewigkeit vorangingen, seine noch lebenden Kinder erfreuten den Verewigten mit 26 Enkeln, von denen 7 bereits gestorben.

Rechtschaffenheit, Treue, Liebe u. Freundschaft waren besondere Vorzüge seines Charakters, und dieß war der Grund, daß der Verewigte schon 1754 als Kaufmannsältester erwählt, 1764 zum Rathmann ernannt, und ihm 1767 das erledigte Proconsulat übertragen wurde. Mit welchem Eifer, Treue u. Redlichkeit er diesen Aemtern vorgestanden, davon sind alle, die ihn kannten, laute Zeugen, selbst die allgemeine Bestürzung, die bey der Nachricht seines Todes herrschte. Seine Geduld wurde in den letzten Jahren seines Lebens durch manche schmerzliche Erfahrungen geprüft, doch wurde es ihm durch den zärtlichen Umgang seiner würdigen Gattin, Kinder u. Enkel sehr erleichtert. Der Allgütige verkürzte ihm seine Leiden dadurch, daß er ihn an einer Brustkrankheit, die ihn nur 14 Tage aufs Krankenbette legte, endlich am 19. Decembr. v. J. Abends um halb 7 Uhr in ganzer Ruhe seiner Seele u. Ergebung in den Willen seines Gottes nach einem ruhmvollen Alter von

von 70 Jahren, 3 Monathen u. 7 Tagen sanft u. seelig in die Wohnungen des ewigen Friedens eingehen ließ.

Ihm fließt noch lange die Thräne der Liebe von einer edeln Gattin, die beinahe 47 Jahre im Bunde der Ehe mit ihm lebte, die Thräne der Ehrfurcht von Kindern u. Enkeln, und die Thräne der Achtung von jedem, der ihn kannte, die Thräne aber des Dankes fließt ihm von Freunden, bis zu jenem Tage, wo kein Schmerz, keine Klage mehr seyn wird, und wo Alle dem verklärten Freunde in seiner Wonne gleich seyn werden.

So schlumm're sanft, bis wir in jenen Höhn

Dich frei von Trennung wiedersehn!

Dein Geegen ruh' hier auf den Deinen,

Bis jener Tag uns wird vereinen,

Wo freudig wir an Deiner Seite stehn,

Und dankend unsern großen Gott erböhn!

R e c h t f e r t i g u n g.

Friedland bey Meisse den 1. Januar 1797.

Es hatte sich im Jahr 1794 das meiner Ehre sehr nachtheilige Gerücht verbreitet: als hätte ich mich einer partheilichen Eichelverpachtung schuldig gemacht.

Leute, die keinen Zusammenhang der Sache wissen, treiben damit heute noch ihr Wesen, und noch heute wird dieses Gerücht in mehrern Gegenden Schlesiens nicht nur verbreitet, sondern auch geglaubt. Je unangünstiger eine solche Handlung für einen Oberbeamten gewesen wäre, um desto größer waren auch die Empfindungen von Unwillen und Verdruß, die diese Verläumdung in mir hervorbrachte, besonders da auch sogar die gebetene Untersuchung und öffentliche Genugthuung, warum? das weiß ich nicht, von meinem Dienstherrn verweigert wurde.

Auch weiß ich nicht, ob verläumderische und feindselige Gesinnungen, oder Argwohn gegen mich, dieser schändlichen Sage das Daseyn gegeben haben; so viel weiß ich nur, daß es ganz grundlos ist.

Wäre ich nicht vom Orte entfernt: so würde ich bis zur ersten Entsehung nachgespürt haben.

Meine Ehre und die Achtung meiner Freunde ist mir viel zu theuer, als daß ich diese Lüge mit verachtendem Stillschweigen übergehen könnte.

Ich fordere also hiermit Jeden auf, der befugt ist zu

glauben, daß ich auch nur einen Gedanken gehegt, mich hierinunfalls schuldig machen zu wollen; sich in dem Provinzialblatt zu melden, und entweder durch diese Anzeige mich, oder jene unverschämte Lüge durch Stillschweigen zu Schanden zu machen.

W e l z e l,
gewesener Gräfl. v. Sierstorpischer
Amtsverwalter der Güther
Koppitz 2c. bei Grotkau.

Nachricht an Blumenliebhaber.

Die übrige Vermehrung von meiner Nelkensammlung, welche über 250 der schönsten, ausermählten Sorten enthält, bin ich aesonnen, an Liebhaber käuflich zu überlassen. Eine aufaelegte Blättercharte hiervon, stehet auf Verlangen einem jeden zu Diensten; welche den Kenner von dem Werth und der Schönheit der darinn enthaltenen Blumen überzeugen wird. Von diesen Nelkensorten erlasse ich im künftigen Frühjahr, das Duzend zu 2 Rthl., und 100 Stück in eben so viel Sorten zu 6 Dukaten.

Daß dieser Preis nicht zu hoch anaelegt ist, wird sich ein jeder, der von mir Blumen erhalten haben wird, überzeuget finden. Briefe und Gelder werden an mich franco eingeseendet.

J o s e p h L i p p a,
Hofcarlan bei dem Freyhrrn. von Eichen-
dorff auf Emorkau u. Schillersdorf
bey Rattibor in Oberschlesien.

V e r k a n n t m a c h u n g.

Der Pastor Jüngling zu Steinkunzendorf bei Landshutt sieht sich nunmehr im Stande, den resp. Liebhabern und Kennern der Nelken den Nachtrag zu seinem neuesten Nelken Verzeichnisse zu übersenden. Wer denselben, so wie auch das Verzeichniß selbst zu haben wünscht, meldet sich mit einem Postfrenen Briefe an ihn, und empfänget beides gratis mit erster Post. Er wünschet, sich mit vielen Bestellungen beehrt zu sehen, und versichert, daß er nach Möglichkeit das Verlangen seiner resp. Correspondenten zu befriedigen, sich werde angelegen seyn lassen. Den 16. Januar 1797.

Anzeige von Adolph Gehr und Com-
pagnie,

Buchhändler in Breslau.

Den Freunden des Herrn Holenz in Sibillens-
ort, welche die Güte gehabt haben, auf seine

Unterhaltungen am Klavier für Unge-
übte und Liebhaber des Gesanges

zu pränummeriren, zeigen wir hierdurch erge-
benst an, daß solche nunmehr gegen Schein in
Empfang genommen werden können, der jetzige
Ladenpreis ist 13 sgl.

Ferner nehmen wir auf folgendes Werk Sub-
scription an, wovon der erste Theil von ohnge-
fähr 13 Bogen zu Johanni dieses Jahres erschei-
nen soll, wenn sich die nöthigen Theilnehmer bis
Ostern dazu finden.

Oekonomische Mädchenschule zum Ge-
brauch in Erziehungsanstalten und
Mädchenschulen, wie auch dem häus-
lichen Unterricht,

gewidmet von einer schlesischen Hausmutter.

Die würdige Frau Verfasserin, ist bereits schon
verschiedentlich in der litterarischen Welt aufge-
treten, ohne ihren Namen ruhmſüchtig bekannt
zu

zu machen, obiges Werk ist ein neuer Beweis, in welchem sie besonders einen gründlichen Unterricht in der Haushaltungskunst junger Mädchen nebst den nöthigen Vorkenntnissen zu geben gedenkt, vorzüglich aber der mittlern Classe. Das Oekonomische System soll zuerst die Speisebedürfnisse berühren, denn zur Bekleidung und andere Nothwendigkeiten übergehen. Auch ist der Verfasserin Hauptaugenmerk, dieses Buch für Erziehungsanstalten und Mädchenschulen brauchbar zu machen, wenn nemlich: die in diesem Buche enthaltenen theoretischen Regeln mit der nöthigen praktischen verbunden würden, da kein Theil des ganzen und in diesem Fache nöthigen darin übersehen worden.

Ankündigung einer periodischen Schrift, betitelt:

Vaterländische Blätter zum Nutzen und Vergnügen.

Es erscheinen der Journale, Monatschriften, Almanache, Taschenbücher, Calender &c. so viele, daß vielleicht mancher die Stirne runzelt, wenn er durch die Ankündigung einer neuen periodischen Schrift, die ohnedieß große Anzahl derselben noch vermehren sieht. Da giebt es fast keinen Stand, der nicht zum Besten des andern seine Gelehrsamkeit drucken ließ, und für den nicht wiederum gedruckt würde. Prediger, Juristen, Aerzte, Philosophen, Künstler &c. wetteifern, einer den andern zu belehren und sich belehren zu lassen. Ja, es giebt Schriftsteller, die ausschließungsweise nur für das Zwergfell schreiben, andere, die sich nur um neue Moden bekümmern, noch andere, die den Finessen der Spiele nachgrübeln, und Gott weiß, was die übrigen zur Legion alles thun.

Dies

Dies schreckt indessen die Herausgeber dieses Blattes keinesweges ab, zu der Tausend und eins eine Tausend und zwei hinzuzufügen, und hof- fentlich wird auch die Tausend und zwei ihre Les- ser finden, wenn anders dem lieben Publikum die Einrichtung ihrer Schrift gefällt.

Sie ist folgende:

- 1) Es ist ausgemacht, daß Gemählde, Kupfer- stiche und Zeichnungen für jede Klasse von Menschen einen außerordentlichen Reiz haben. Der Bauer beklebt seine Thüre mit den Thür- men aus der Stadt, und der Bäuerin gelingt der Faden bei weitem nicht so fein, wenn nicht der Rocken mit Goldpappier umwunden ist. ABC- und Evangelienbücher werden für die Jugend bunt eingebunden, und eine Bilderbi- bel ist selbst für ältere Leute ein anschäßbares Kleinod. Der mehr gebildete und begüterte Mensch ziert seine Wohnung schon mit bessern Zeichnungen, viele legen ganze Sammlungen von Gemählben an. Durch diese Thatsachen bewogen, soll demnach jeden Monat ein Ku- pfer erscheinen, und weil man keinen bes- sern Gegenstand wählen zu können glaubt, so sollen die schönsten der merkwürdigsten Ge- genden Schlesiens nach der Natur getreu ge- zeichnet, den Anfang machen. In der Folge werden dann vielleicht mit ihnen Portraits be- rühmter schlesischer Männer, oder Zeichnungen interessanter Scenen aus dem menschlichen Le- ben u. abwechseln. Trotz des äußerst geringen unten festgesetzten Preises, versprechen die Herausgeber doch keine Karrikaturen, sondern gute und korrekte Zeichnungen zu liefern. Die Menge der Theilnehmer an dieser Monatschrift wird übrigens bestimmen, ob es den Heraus- gebern möglich ist, dann und wann einen Ku- pferstich noch über die Zahl zu liefern, oder nicht.

- 2) Jedem Kupferstiche wird man eine kurze, aber deutliche, und wo möglich, genügende Erklärung beifügen, wobei zugleich der Standpunkt angegeben wird, von wo die Gegend aufgenommen worden ist.
- 3) Die außerdem noch zu bearbeitenden Gegenstände sollen sämmtlich allgemeines Interesse haben, von geprüfter Wahrheit seyn, und aus dem menschlichen Leben, aus der Naturgeschichte und Naturlehre und aus jedem Fache des menschlichen Wissens hergenommen seyn, insofern sie allgemein verständlich gemacht werden können, Vorurtheile wiederlegen, auf eine angenehme Art unterrichten und das Herz bessern. Bekanntmachung neuer Entdeckungen und Erfindungen, Vorschläge zur bessern Verwaltung des Hauswesens, zur Ausrottung mancherlei Ungeziefers ic. guter Rath, wie man sich bei herrschenden oder ansteckenden Krankheiten zu benehmen habe, Winke über bevorstehende Krankheiten, wo man nothwendig einen Arzt zu Hülfe rufen muß ic. alles dies gehört besonders in unsern Plan.
- 4) Allgemein bekannte Dinge wird man sich hüten, wieder aufzuwärmen, und eben so sollen auch alle die Gegenstände vermieden werden, die ihren einmal angewiesenen Ort in den Provinzialblättern oder irgend in einer andern periodisch erscheinenden Schrift haben. Alles aber, was nicht ausschließungsweise nur einem gewissen Stande wissenswerth und doch von Nutzen ist, durch Kunstsprache aber vielen unverständlich bleibt, oder sich nur in kostbaren Werken vorfindet, soll einen Platz in unsrer Monatschrift erhalten. Verständliche Auszüge aus einzelnen Stücken berühmter Werke werden daher mit eigenen Aufsätzen abwechseln. Die Länge derselben soll indeß, wo möglich,
nie

nie über einen Bogen hinauslaufen, um den Leser nicht auf eine unangenehme Art in der einmal angefangenen Lektüre Monate lang zu unterbrechen.

- 5) Das Publikum, für welches die Herausgeber eigentlich schreiben, ist der gebildete Mittelstand. So mancher Bürger wünscht denn doch auch von andern Dingen unterrichtet zu werden, als die zu seinen Berufsgeschäften gehören; nicht selten hat er mit Personen höhern Standes zu thun, und hört zuweilen von diesen etwas, was er nicht ganz versteht, von dem er gerne mehr erfahren möchte, und wornach er doch nicht schicklich fragen kann, oder es stößt ihm auch wohl sonst zuweilen etwas auf, was ihm sonderbar scheint und über dessen Erklärung er sich vergeblich den Kopf zerbricht. Diesem guten Bürger wollten denn die Herausgeber gern zur Vermehrung seiner Einsichten und zur genauern Kenntniß seines Vaterlandes, das ihm gewiß zunächst am Herzen liegt, behülflich seyn, und sie glauben dies auf keine bessere Art bewerkstelligen zu können, als wenn sie Zeichnungen, die dem Auge angenehm sind, und zugleich die Sache selbst deutlich machen, mit schriftlichen Aufsätzen verbinden.

Vielleicht werden auch selbst Personen von höhern Range, oder deren Familie, Aufsätze darinne finden, die der Aufmerksamkeit nicht unwerth sind. Es giebt ja der Vorfälle im menschlichen Leben so viele, an denen der Reiche und Arme und der mehr oder minder gebildete gleichen Antheil nehmen und das Gebiet aller menschlichen Geschäfte und Handthierungen ist so groß, daß, um glücklich zu seyn, einer den andern unterstützen, und nicht selten auch der Gelehrte von dem Ungelehrten lernen muß.

Nach diesem skizzirten Plane bearbeitet, wird monatlich ein Bogen in 4to gedruckt, nebst einem Kupfer, unter dem Tittel:

Vaterländische Blätter zum Nutzen und Vergnügen

erscheinen, und um den mäßigen Preis von 3 Sgl. bei den Buchhändlern Herrn Adolf Gehr und Compagnie in Breslau und in allen auswärtigen Buchhandlungen, welche an obige Handlung ihre Bestellungen Franko machen können, zu haben seyn. Damit indeß der Absatz nicht zu ungleich werde, und der eine Bogen stärker abgehe, als der andere, wodurch in der Folge unangenehme Lücken entstehen würden, so wird sich jeder Theilnehmer gefallen lassen, wenigstens einen halben Jahrgang mitzuhalten und 18 Sgl. vor auszubezahlen.

Der mit dieser Ankündigung zugleich erscheinende erste Bogen, wird hoffentlich; ob man gleich das Ganze durch ein einzelnes Stück noch nicht völlig beurtheilen kann, hinreichen, um den Leser wenigstens einigermaßen von dem Inhalte und Werthe der vaterländischen Blätter zu unterrichten. Schlußlich führen wir noch an, daß zu jedem Jahrgange ein besonderer Tittel und Inhaltsanzeige gedruckt werden soll, um einen kleinen Band zu bilden, der das Verlieren einzelner Bogen hindert.

Beiträge, frankirt an den Buchhändler Hrn. Adolf Gehr und Compagnie zu Breslau eingesendet, werden mit Dank angenommen.

Der beleuchtende Genius.

Denen Herren Verfassern des Torso gewidmet
von J. G. Endler. Breslau in Commission
bei Adolf Gehr und Compagnie. 1797. 4.
1 $\frac{1}{2}$ Bogen mit 4 Kupfern. 12 Sgl.

Nur

Nur zu oft glaubt man, der erste Unterricht in irgend einer Kunst oder Wissenschaft sey der leichteste und schlechteste Lehrmeister immer noch gut genug zur Ertheilung desselben. Aber man irrt. Auf einem schlechten Grunde kann ohne gänzliche Umbildung desselben auch der geschickteste Baumeister kein gutes Gebäude aufführen. Schriften, die sich demnach mit dem Alphabete der Kunst beschäftigen, die die Stelle eines Lehrmeisters vertreten und einen guten Grund legen sollen, verdienen eine eben so strenge Prüfung und vielleicht eine noch weit strengere — als der Lehrer selbst, den man zum Unterrichte würde gewählt haben.

Die vor uns liegende Picce ist dazu bestimmt, das sachverständige und kunstliebende Publikum auf einige Mängel aufmerksam zu machen, die sich in dem Zeichen-Journale der Torso, (von Bach und Benkowitz) vorfinden. Der Verfasser rügt mit Recht die inkorrekte Zeichnung des Zitztekupfers und des Monuments des G. d. J. von Tauentzien, und fügt als Skular-Demonstration 2 Kupferstiche bey. Der eine zeigt die Verschiedenheit der Konturen, die dann entsteht, wenn der eine Künstler nach den Regeln der Perspektive arbeitet, und der andere nicht; der andere aber enthält eine richtige Zeichnung des erwähnten Grabmals. Letztere ist in einer flüchtigen, aber mich dünkt, nichts weniger als leichten Manier entworfen, und thut, obgleich die Bäume fast nur angedeutet sind, auf das Auge einen sehr guten Effekt, besonders wenn man sie von dem angegebenen Gesichtspunkte aus, betrachtet. Herr Bach meint, das Grabmal sey zu bunt, und doch hat er es noch bunter gezeichnet, als es wirklich ist. Nach ihm ist der Grund des am Sarkophag befindlichen Medaillons allein schwarz, und das Gesicht, vermuthlich um es besser hervorstehend zu

zu machen, weiß vorgestellt; ein Fehler, den Herr Endler vermieden hat. Die übrigen Fehler, besonders in der Perspektive, wird jeder sehr leicht finden, der sich die Mühe giebt, beide Zeichnungen gegen einander zu halten. Auf dem Titelblatte befindet sich eine Vignette, in der ein Genius mit einer Handlaterne den Torso beleuchtet, und auf der Schlußseite ist die Nemesis vorgestellt, einen Maasstab in der Hand, nach welchem sie die Werke des Sterblichen nach ihrem wahren Werthe abmißt und sodann belohnt oder bestraft. Vielleicht werden die Leser dem Wunsche des Recensenten beystimmen, daß es dem Verfasser gefallen möchte, denen nachher herausgekommenen Heften des Torso. gleiche Aufmerksamkeit und ähnliche Kritik wiederfahren zu lassen.
